

Erbschafts-Kauf
 ...
Wohnungsbau
 ...
Die Neue Welt
 ...
 ...
 ...

Sozialist

Infektionsgefahr
 ...
Intercis
 ...
 ...

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 Cr. Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Der Kapitalismus pfeift auf die Gesehe.

Von allen den vielen unsinnigen Vorurteilen gegen den Sozialismus gibt am festesten die Meinung, es müßte ein wüßes Durcheinander, ein fürchterlicher Zustand allgemeiner Rechtslosigkeit entstehen, sobald die Fesseln des kapitalistischen Klassenstaates gesprengt würden. Es mag sein, daß an der Verehrung dieser törichtigen Ansicht mancher Konfessionsrat beteiligt ist; in der Hauptsache werden aber die Säured- und Herrbilder über die vermeintlichen Zustände in der sozialistischen „Utopie“ von Keulen verbreitet, die ganz genau wissen, daß sie lügen, denen aber keine Dummheit zu dumm und keine Gemeinheit zu gemein ist, wenn sie hoffen dürfen, durch ihre Verehrung des Vorwärtsbringens der Sozialdemokratie zu verhindern. Diese verbreiten oder überdrückigen (gegenüber der Sozialdemokratie gibt die Welt am Montag zu bedenken: „Die in langjähriger, schwerer und gefahrvoller Kämpfe erprobten Volkshüter, an deren Unerschütterlichkeit selbst ansässige Gegner nicht zu zweifeln wagen, würden dann, diese Darstellungen zufolge, mit einem Male zur untersten Stufe des Idiotismus hinabsinken und in stiftlicher Hinsicht zu vollendeten Keitens werden. Natürlich würde das den Untergang von Staat und Gesellschaft bedeuten. Das Volk würde dieser empfindlichen Zustände bald überdrüssig werden und mit Grauen sich von der fürchterlichen Unordnung ab und der bedrückten alten Ordnung wieder zuzuwenden. Das Grauen und Entsetzen würde so groß sein, daß selbst Eigen Mörder und Väter Vorenz mit einem Schläge als Mörder in der Not Mörder und Väter geordnet. Ihnen würden sich dann die bewegtesten Massen in die Arme werfen, von ihnen, deren wohlmeinenden Ratgeber sie früher verehrt, würden sie Rat und Hilfe erstehen.“

Und weiter: „Ausnutzung dieser Zustände durch den Herrscher-Klassen-Geist der Diktatorien, die in solcher Schilderung nicht herangezogen wurde. Die Brutalität und geistige Verarmung der Arbeiterklasse, die auch- und Geisteslosigkeit ihrer Führer würden, so behaupten sie, die allerartlichen Ausschreitungen begeben. Da aber ohne Gerechtigkeit ein Staat nicht bestehen könne, so werde der soziale Staat bald in sich zusammenbrechen, und auf seine Trümmer würde den bürgerlichen Rechtsidealen, die unter der Herrschaft des Kapitalismus so wunderbare Einrichtungen und eine so einwandfreie Rechtspflege gegolten hatten, auch neue eine Schärfe bereitet werden. Die reiche Gewalt, deren Herrschaft im Volksstaat unerschütterlich sei, würde verdrängt werden durch das laute Recht, und an die Stelle eines vor keiner Gewalttat zurückweichenden Terrorismus, der ja doch bei der Rechtspflege durch das Volk stets den letzten Anschlag gibt, würde wiederum das freie, durch seine Rücksichtnahme und seine Redemüdigkeit eingeengte Gewissen des gebildeten, bürgerlichen Juristen treten, der seine Paragraphen kennt und unentwegt auf sie seine Urteile gründet.“

Daß wir uns heutigen Tags dieser angeblich so ungemein

idealen Rechtspflege bereits erfreuen, daß aber niemand von ihr befreit ist, damit darf man den guten Seiten, die solche Zukunftsweisheiten finden, beileibe nicht kommen. Ihnen fehlt jegliches Verständnis für Vorhalte dieser Art. Sie sind fest überzeugt oder stellen sich doch so, daß die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung die denkbar beste und vollkommenste ist, und daß besonders ihre Rechtspflege so gut wie nichts zu wünschen übrig läßt. Schon das Angebots, daß auch die kleine Schwächlichkeit aufweisen möge, ist ihnen nur mit großer Anstrengung zu entreißen. An der Unabhängigkeit des Richtersandes aber, an der völligen Sachlichkeit seiner Urteilsprüche zu zweifeln, das dünkt den Verehrern der heutigen „Ordnung“ ein todbringendes Verbrechen.

Und doch gab selbst der konservative Prof. Hans Delbrück unlängst ausdrücklich zu, daß die Richter häufig in Klassen- und anderen Vorurteilen befangen sind, die ein gerechtes Urteilen nicht immer ermöglichen. Der Kapitalismus hat auch der Rechtspflege sein besonderes Gepräge aufgedrückt und sie in seinen Dienst genommen. Nicht allzu häufig vermögen die Vertreter der heutigen Rechtspflege die Fesseln zu sprengen, die ihnen durch die Verhältnisse angelegt sind, und noch seltener kommt es vor, daß einer unter ihnen sich der Bedingtheit seines Willens, der Gebundenheit seines Denkens, Fühlens und Handelns vollbewußt wird und daß ihm dann ein freies Verständnis angeht für die Gefahren, die hieraus der Rechtsprechung erwachsen.

Dann und wann aber geschieht es, daß der kapitalistische Geist, das die rucklose, brutal-schwelche Geirinnung, mit der er die ganze moderne Gesellschaft durchdringt, sich brockend vor dem Richter erhebt und mit harter Front der Rechtspflege in den Arm fällt. Bei solchen Anlässen wird selbst denjenigen, der in handwerklicher Auffassung des Richterberufes ergriffen ist, der niemals sich die heimgängliche Frage vorsetzt, ob er herrschende Gesellschaftsverhältnisse überhaupst immer Rechtspflege in des Wortes guter Bedeutung sei, unheimlich klar, daß doch gar manches faul ist im Staate, und daß auch die Garantien der Rechtspflege unterhöhlt sind durch den gemeinschaftlichen Geist des Kapitalismus.

Ein Fall dieser Art lag vor beim Prozeß Sternberg, wo der Eintrag der Willküren sich in geradezu gemeingefährlicher Weise geltend machte. Was damals von Beamtenbestechung, Zeugenbeeinflussung und noch weit schlimmeren Dingen bekannt wurde, hat selbst dem oberflächlichsten Geist reichen Stoff zu ernsten Betrachtungen. Vor den Millionen Sternbergs sank die Fabel von der Unfehlbarkeit prüflicher Beamten dahin. Die Namen Lohel und Reichardt-Hülse genügen, um der Unfehlbarkeit-Legende den Grund zu entziehen. Und durch die dunklen Mordthaten der vielen Agenten, die im Dienste des Millionärs standen, durch die Umtriebe der verbrecherischen Kamorra, die selbst mit den gemogelten Mitteln auf seine Preiszahlung hinarbeitete, wurden die Interessen der Rechtspflege in bedenklicher Weise gefährdet und bedroht.

Andere Prozesse ergaben ein ähnliches Bild. Immer wieder zeigte es sich, daß den nationalen Rechtsgelehrten von Seiten des Kapitalismus die allergrößten Gefahren drohen. Nicht

nur, daß das kapitalistische Milieu, in dem die mit der Rechtspflege betrauten Beamten aufgewachsen und dessen Ausprägungen sie fortgesetzt ausgeübt sind, sie beeinflusst, nein, auch vor gewalttätigen Eingriffen in den durch so viele Paragraphen sorgsam umgebenen Gang des gerichtlichen Verfahrens scheuen die Träger dieses Geistes, die Hüter der Reinerkennung und die eifrigen Kreaturen, die in ihrem Solbe bestanden nicht zurück. Der Kapitalismus läßt nicht nur an wirtschaftlichen Gebieten sondern auch auf dem Rechtsprechung schon längst eine Art Sphärenbereich aus. Die Formen, in denen dies geschieht, unterscheiden sich von einander; die Sache selbst ist die gleiche. Das Vorgehen des im Kampfe mit dem Gesetz begriffenen Kapitalismus ist immer von empörender Brutalität und fördert eine Rücksichtlosigkeit zutage, der man selbst bei den verkommenen Völlstschergen kaum noch begegnet.

Dieser Tage hat sich nun vollends ein Fall ereignet, der einen Höhepunkt des höchsten kapitalistischen Terrorismus darstellt. Aus dem Magdalenenstift in Lettow ist ein Mädchen gewaltsam entführt worden, das im Rahmen eines demüthigt haltfindenden Monstreprozesses wegen Stillschleppens verurteilt als Zeugin unweitig eine große Rolle gespielt haben würde. Durch sein Zeugnis wären zahlreiche den erthen und wohlhabenden Kreisen angehörige Personen bloßgestellt und unter Umständen schwerer Verbrechen überführt worden, die mit Justizstrafe geahndet werden. An der Unschädlichkeit dieser Zeugin, an ihrer Auslieferung aus dem beschützenden Kräfte-Verfahren waren nicht nur die bisherigen Angeklagten, sondern auch noch andere Personen interessiert, die hohe soziale Stellungen bekleiden und denen reiche Mittel zu Gebote stehen. Es blieb, Fräulein Sittel wollte vor Gericht auszusagen, was sie wisse. Und da man sie nach ihrer Ueberzeugung ins Magdalenenstift nicht täglich und schließlich keine Ausflüsse und Instruktionen konnte, wie es mit Fräulein Sittel und anderen Zeuginnen des Sternbergprozesses offenbar geschah, ist, mußte ein Genallstreich geplant, mußte diese gefährliche Zeugin mit bewaffneter Gewalt durch nächtlichen Leberfall aus dem Magdalenenstift entführt werden. Die Verbrechen gegen das Mädchen ist, wie wir in dieser Nummer weiter berichten werden, gestern gelungen; aber die Intentionen offenbar ihre Zeit zur Bearbeitung des Mädchens vorzüglich ausgeüht.

Wie es möglich gewesen, daß die Vorbereitungen zu diesem aufsehenerregenden Akt getroffen werden konnten, obne daß die Umgebung des Mädchens davon Kenntnis erhielt; wie es ferner geschehen konnte, daß gerade in der Nacht, als die Entführung stattfand, der Wärter nicht zur Stelle war — hierüber, sowie über viele andere noch, das bei dieser Angelegenheit in tiefem Dunkel geblieben ist, wird sich so leicht die Wahrheit nicht ermitteln lassen. Die Tatsache aber, daß es verbrecherischen Reichen gelang, durch freche Gewalttat in unerhörter Weise auf den Ausgang eines Gerichtsverfahrens Einfluß zu gewinnen, so daß infolge dessen vielleicht hochgeleitete und reiche Wüstlinge der Strafverfolgung ganz

Der Hukentisch.

(Nachdruck verboten.)
 Roman von Gertrud Franke-Schiebelin.

„Eine solche Bewegung ging über Lenes Gesicht, daß Volkmar sie erkannte anah. „Was hast Du?“
 Sie schüttelte den Kopf. „Niemand.“
 Er vertiefte sich wieder in sein Buch.
 „Kein, das mußte denn auch noch sein. Er war ja doch so lange allein fertig geworden.“
 Und einer, der sich aus Lebensgefahr rettet, achbet der ein paar Schreden, Schmerzen, gedrochene Glieder?
 Sie sah ihn an mit hungrigen Augen.
 „Ihr schenkt der höchste, vollkommenste, der einzige Mensch. Sein Gesicht, das viele unglücklichen fanden, das die Paar über der breiten, niedrigen Stirn, die Lebenslinie, die sich von den Nasenflügeln zu den Mundwinkeln tiefacerbt hob, von jeder seiner energiegelassen, ruckeligen Bewegungen waren für sie unentbehrlich, teure Einzelheiten einer geliebten Persönlichkeit. Seine frauengarten Hände, in denen doch so viel Charakterkraft und Geist steckte, hätte sie an ihre Brust drücken, mit Küffen bedecken mögen.“
 Und dann ging er. Sie hing ihm den Mantel um, brachte ihm den Hut; sie reichte ihm die Hand, die er süchtig drückte. Und nun war sie allein.
 Mit überhöflicher Angst ging sie aus Welt. Sie schrieb an Frau von Bodenstein, daß sie in einigen Tagen käme mit dem Kinde, und einen Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken voraussenden werde.
 Dies schien ihr das Richtige. Sie wollte nicht von vornherein bei den alten Freunden den Verdacht erwecken, daß sie verlassen oder geflohen sei. Sie mußte, daß sie dort vorzeitig ihren alten Platz einnehmen könne. Später war dann noch Zeit genug, alles zu erzählen.
 Darauf begann sie einzupacken. Ihre bescheidene Kleidung und die des Kindes. Das für die Fahrt Richtige tat sie in ein Handbündchen, um alles bereit zu haben. Mit einem so jungen Kinde zu reisen, im Winter, war keine leichte Aufgabe.

Dann schrieb sie eine Karte an den Speibeur, der ihre Sachen herausbefördern hatte in den Keul, daß am Nachmittag der Koffer abgeholt würde.
 In der Eile hatte sie den Reis anbrechen lassen. Richard, der ausgerechnet nach Hause kam und heilig über die Speiben besorgen wollte, hob den Keller nach dem ersten Blick von sich.
 Richard war erregt. Sie hatte es ihm gleich angefallen. Die Rolle lief ihm oft plötzlich über die Stirn. Verhöhltes, zorniges Schmeigen preßte ihm die Lippen zusammen.
 „Ihr war's förmlich eine Geisteskur, daß er schalt. Nicht 'mal das höchste Weibchen fände er so dumm.“
 Sie beugte sich demüthig. „Verzeihe mir!“ murmelte sie, glückselig, daß er herauskam aus seiner farrren Verjantenheit.
 „Um ihn abgutenen, fragte sie ihn nach diesem oder jenem von seinen Schülern. Sie kannte aus seinen Reden jeden einzelnen.“
 „Und Hans Martin hatte natürlich wieder den besten Auflass!“ fragte sie. Mit diesem Namen seines Lieblings hatte sie schon oft die bösen Geister beschworen.
 „Aber er murmelte etwas Unverständliches in den Bart, bis sich über die Lippen und gerinnelte fest zu einem Bruch es plötzlich im Gemüthertum aus seiner Brust.“
 „Der? Denst Du, der ist besser als die andern? Denst Du, der hielte zu mir, wenn die ganze Stadt gegen mich ist?“
 „Mein Gott,“ flüsterte sie erschrocken, „der auch?“
 „Ja, der auch.“
 „Aber das dieser Dinge.“
 Er brach ab, verjähmt, zu leucht, um seinen Schmerz um dieses geliebte Kind zu verdrängen.
 „Da hat man sich nun Mühe gegeben,“ fuhr er nach einem ringenden Atemzuge fort. „Sein Beib hat man in die junge Seele gesetzt und gequält, wie es sich so macht. Ich bin kein Volk gewesen. Ich habe ihn erst zum Menschen gemacht. Das mußte er ja. Und auch ihn hat's die halbe Seele getroffen, als sie ihm sein Jodol vom Thron stießen und bebudelten. Bläß und elend ist er geworden, der Junge. Ungleich, bald brennend eifrig, bald faul wie die Erde. Ich immer wieder emporgewacht, glauben wollen — in so einem Alter, wo wir vom Dorotheustisch leben — frohig, rebellisch... Wie ein junger Löwe gegen einen Weipen-

schwarm hat er gekämpft! Die Weipen — das Kleine — blieben Sieger. Natürlich. Und,“ fügte er leise hinzu, „wie in schmerzlichem Selbstgeißel, wie ich ihn kenne, ist er verloren.“ So ein Entmeber-Ver-Rensch. Den hab' ich mitgeschrieben in den Cahnam des Unfehlens.“
 „Ach, Richard, so ein Kind! Du bist Dich gewiß geäußert!“
 „Er lächelt hart. „Sont dränge er sich immer, mit mir nach Hause zu gehen. Kein Umweg war ihm zu weit. Gedulbig hat er auf mich gewartet halbe Stunden lang, in einem Weitzer. Bestern schon entzündliche er sich. Er habe eine Bewegung, deut, wie ich auf ihn warte — ich auf ihn — diese eine Seele wolle!“ ich mir nicht entziehen lassen.“
 „Er ging nicht mit?“ fragte Lene nach einer schmalen Pause.
 „Er hielt's nicht einmal der Mühe wert, sich zu entschuldigen. Fred und trouig ging er an mir vorüber aus der Klasse. Heute abend freier er vielleicht in irgend einem Baum, nicht, schäfer mit Straß.“
 „Er häßte.“
 „Das ist wieder ein.“
 „Die Wahlzeit war zu Ende, und Lene bedte schreibend ab. „Was braucht er denn seinen braunenden Jugendreihen Einhalt zu tun,“ flüsterte Richard vor sich hin, „wenn sein Weiter, sein Vorbild es auch nicht tut.“
 Das junge Weib ging hin und her, mechanisch ihre Arbeit verrichtend, räumte sie die seine Bewegung erparp bleiben? — Wieder einer! hatte er gelost. Sie fielen alle von ihm ab, seine Getreuen. Und nun sollte auch sie, sein Weib, ihn verlassen?
 „Vielleicht — vielleicht empfand er's doch als ein Glück, daß sie da war und er ihr, wenn's ihn zu schwer bräde, einen Teil seiner Last aufgeben konnte. Vielleicht, auch stimmte ihm noch ein Pfändchen Liebe weiter — ihn er wußte nur nichts davon. Der Wust von Schläde und Mische, die Zimmer des verdröhtenen bürgerlichen Glücks, der Ähnliche, des geträumten großen Zukunftswertes lagen zu hoch darüber gebauet.“
 „Nein. Sie war seine Schuldgenossin. Deshalb hielt er zu ihr.“
 „Wie gehen nun ein, wenn's mich an, wie viel ein einander geschmeidete Galerienflaben,“ hörte sie ihn sagen. War das etwa Glück?

entzogen werden — die Tatsache nicht allein schon ein großes Licht auf die Vermögenslosigkeit des Kapitalismus, sondern durch und durch verbrecherisch ist und dieser Tendenzen und Bestrebungen insbesondere ganz unvereinbar sind mit den Interessen einer Rechtspflege, die diesen ihren Namen in Wirklichkeit verdient.

Es sind sich dem reichen Verbrecher im Kampf mit dem Gешеlecht vordringlich viele Vorteile. Es sind große Kräfte da, welche, in denen es durch Beförderung von Gerichtsbeamten gelang, dem angelegten Verbrecher schwerwiegende Vergünstigungen zuteil werden zu lassen, und mehr als einmal sind die verhängnisvollen Einwirkungen des Beschlusses auf die Rechtspflege deutlich jutage getreten. Der vorliegende Fall aber steht aller dieser Günstigkeiten die Strafe aus. Er zeigt uns das verbrecherische Selbstvertrauen in offener Auffassung über die staatliche Rechtsordnung. Das Faustrecht vergangener Jahrhunderte scheint das Gesetz wieder abhören zu wollen. Diejenigen aber, die das Faustrecht heute ausüben, sind keine reifen Jünglinge, keine brutal tapferen Ritter, sondern verkümmerte Sprosslinge einer in wässrigen Nahrung und moralischem Verfall begriffenen Gesellschaftsklasse, die kraft ihrer ökonomischen Lebensverhältnisse mit schmerzlicher Mühe auf gesunde Schichten der Bevölkerung drückt und in rückwärtsloser Weise sie ausbeutet.

Dass die Träger des mamonischen Geistes selbst vor dem Gesetze, hinter dessen Heiligem sie sich sonst sicher und geschützt fühlen, eigentlich heillos wegschreit haben, das ist es für nichts achten und verlieren, sobald dies durch ihre eigennütigen Interessen bedingt erscheint, ist eine Tatsache, über die wir noch großartige Ideale im unklaren sein können. Ihrer gibt es noch immer eine ganze Menge. Offenbar werden gar manchen von ihnen durch den Gewaltstreik, der jetzt zu Teltow in Szene gesetzt wurde, die Augen geöffnet. Und wenn dann wieder ein Schmarhader sie einzuschüchtern versucht durch den Hinweis auf künftige terroristische Gefahren, die das unausbleibliche Ergebnis einer freieren politischen Entwicklung und einer besseren sozialen Ordnung sein sollen, so werden sie hoffentlich auf diesen Juhl freischer Justizvergehung hinweisen, der mitten im kapitalistischen Staat sich ausgetragen hat und die breite Bevölkerung der Träger des herrschenden Systems in granitausteilung offenbart.

Die jedes Jahr die Berichte der Fabrikinspektoren zahllose Beweise erbringen, dass das Kapital auf die Gesetze nicht, sobald diese den Arbeitern keine Rechte auf Sicherung der Gesundheit und gegen Unfall gewähren, so leicht die Einführung aus dem Wagnisbetriebe, das die Arbeiterinhaber noch auf ganz andere Dinge weisen, wie sie auf Recht, Anstand und Menschlichkeit schon längst geriffen haben.

Sagen Geschichte.

Salte. 11. August.

Eisenbahn und Zeitungverkauf.

Die lächerliche und zugleich empörende Manier deutscher Behörden, die Staatsbürger am Wagnisbetriebe unzulässiger Reglements, Verordnungen, Erlasse, Verfügungen, Einschränkungen und sonstigen Bureaukrasms zu führen wie unumwundene Buben, hat wiederholt die Presse bestraft. Am lächerlichsten nimmt es sich aus, wenn der Wagnisbetriebe-Apparat sich geltend macht auf dem Gebiete der Bestimmungen, Reglementierung. Franzosen, Engländer, Dänen, Amerikaner lachen aus vollem Halse, wenn sie beispielsweise erfahren, auf deutschen Bahnhöfen dürfe keines und seine Zeitung, deren Vertrieb die Reichspost ohne weiteres übernehmen mag, nicht verkauft werden, weil das Blatt der hohen Eisenbahnverwaltung nicht befreit ist, das in Deutschland für eine derartige Bevormundung des reisenden Publikums unbekannt. Höchstens ein Käufer nicht verständig genug, wenn er etwas von solchen beherrschenden Maßnahmen erfährt.

Dass sozialdemokratische Zeitungen auf den Bahnhöfen im Vertrieb der sog. preussischen Eisenbahndienstleistungen nicht verkauft werden dürfen, wird im Interesse der Aufrechterhaltung höherer Untertanenengungen schon längst als selbstverständlich hingenommen. Das Verbot erstreckt sich aber auch auf bürgerliche Blätter. Lange Zeit stand sogar die Frei. Ztg. auf dem Index der Bahnverwaltung. Es hat den alten künftigen Gungen viele Verbeugungen vor der Staatsbahn- und Bahnkassensweise gefehlet, ehe der Bannfluch von seinem Blatte genommen wurde und es auf den Bahnhöfen wieder verkauft werden durfte. Vor einigen Jahren betriebe es dann der Bahnverwaltung, das reisende Publikum vor dem Gift der Hordenischen Zukunft zu warnen. Noch heute darf die Zukunft, eine der geistreichsten unter den bürgerlichen Wochenzeitschriften, auf den Bahnhöfen nicht verkauft werden, während die Reichspost regelmäßig Tausende von Exemplaren verkauft. Auch der angesehenste Simplicissimus hat sein Haupt unter das Schutzhilt legen

müssen. Zwei Schritte vor dem Bahnhöfen kann man ihn überall kaufen; im Bahnhöfen und mehr es auch nur in der Vorhalle, ist der lose Kasse freigegeben verpönt.

Sobald hat nun die Bahnhöfer die gestimmte Zeitungen auf ein weiteres Verbot erstreckt, so hat die Weiss am Montag zum Bahnhöfer das Verbot ausgesprochen. Das Blatt erscheint jeden Montag früh und ist im höchsten tabulativen Sinne gehalten. Der Wächter des Bahnhöfer-Büchsellandes auf den Berliner Bahnhöfen erzielt jährlich 15000 Mk. fünfzehntägigen Markt, Gewinn. Es ist selbstverständlich, dass er nicht aus eigenem Antriebe auf das fruchttragende Blatt verzichtet hat. Ende davorgehender Woche, am Sonnabend nachmittags, als die von ihm bezogene Anzahl der neuen Nummer bereits fertig gestellt war, machte er plötzlich dem Verlage die Mitteilung von dem beherrschenden Ullas. Zuerst eine Begründung war dem Verbot nicht beigefügt. Das ist in Deutschland nicht nötig. „Ich besitze es, so ich besitze es,“ denkt auch der untere Beamte und handelt darnach. Der Verlag des Blattes konnte den Schlag nicht mehr verzeihen, da vom Sonnabend nachmittags bis Montag früh die Bureau des obersten Bahnhöfer auch für bringende Blätter geschlossen sind. Eine Devisen an den Reichsanwalt ist bis jetzt unbeantwortet geblieben. So kommt es, dass die Welt am Montag als einziges Berliner Blatt, das am zehnten Montag früh erscheint, von seinen zahlreichen Verlegern nicht mehr als Neiselektur auf den Bahnhöfen gekauft werden kann. In einem der zahlreichen Zeitungskiosks, vielleicht nur wenige Meter vom Bahnhöfer entfernt, kann man das Blatt nach wie vor erwerben; man darf es selbstverständlich auch in den mit preussischer Geminnungstätigkeit gefüllten Wagons während der Fahrt lesen, aber kaufen darf man es in den Vorräumen und auf den Verons der Bahnhöfe nicht.

Das ist kein Preisverbot, auch nicht am Freitagabendstag geblieben, sondern im Jahre des Nichts 1903 Anfang August für die königlich preussischen Staatsbahnen verordnet worden.

Begnadigt.

König Georg von Sachsen hat aus Anlass seines Geburtsfestes 70 Gefangenen die Freiheit geschenkt. So meldete das sog. Dresdener Journal. Durch ein Privattelegramm aus Dresden erfährt die Leipziger Volksgaz., dass unter den Begnadigten auch drei Opfer des Abtaters Justizhausprojekts sich befinden, nämlich die Arbeiter Moriz, Wöhl und Gedlich. Der erstere war zu acht Jahren, die anderen beiden zu je sieben Jahren Justizhaus verurteilt worden. Man schenktet noch zum Opfer, die am härtesten Bestraften, die Bauarbeiter August (10 Jahre) und Schneider (9 Jahre) hinter den Mauern des Justizhauses. Bereits früher sind begnadigt worden die Zimmerer Heiser und Weier, die je sechs Jahre Justizhaus erhielten, und die Zimmerer Geißler und Heist, die „nur“ zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurden. Die gegenwärtig Begnadigten haben an 4 1/2 Jahre im Justizhaus zubringen müssen.

Warum sind die letzten Opfer des entsetzlichen Abtaters Urteils nicht auch gleich mit begnadigt worden? Soll denn die Erinnerung immer wieder aufgeführt werden an das Entsetzen, das jenes unehrenhafte Urteil hervorrief, durch das auf 53 Jahre Justizhaus, 8 Jahre Gefängnis und 70 Jahre Strafverlust erkannt wurde gegen neun Arbeiter, die zwar im angetrunkenen Zustande einen Erzes vertrieben, zu dem sie aber durch ihren Arbeitgeber, einen hohen Baununternehmer, in unerhörter Weise gereizt worden waren?

Nur vor dem Abtater Urteil hatte in Berlin ein Staatsanwalt seinen Strafaufrag gegen einen Arbeiter, der der Mötigung und des Vergehens gegen § 118 angeklagt war, damit begründet, dass er nicht bedürftig auf die Notwendigkeit hingewiesen worden sei, Strafberechnungen streng zu betreiben. Der Staatsanwalt hatte unabweisbar die Demüherung jedes Kaiser Wilhelm im Auge, in der das Justizhaus angeklagt war. Und die Dresdener Richter sind wohl auch nicht unberührt von dem Geiste jener Erde gewesen, als die herrorrenden Strafen festlegten. Alle Welt kennt damals an den neun Opfern des Abtaters Urteils durch einen Gnadenakt davon bewahrt werden wurden, die Wein drier langen Justizhausstrafen bis auf die Reihe durchzufahren. Mit ruhiger Stimme rühr aber der damalige Generalstaatsanwalt Dr. Müller im Reichstage während der Abtater Woche in diese Hoffnungen, er werde den Sozialdemokraten entgegenstellen, dass alle ihre Reden den Verurteilten aus nicht eine Viertelstunde früher die Tore des Justizhauses öffnen würden. Herr Müller hat sich als Prophet nicht bewährt, weil die Klagen der Abtater Opfer fortwährend durch das Land gehen. Selbst der spätere Justizminister Müller mügte dem Könige die Begnadigung zweier Opfer empfehlen.

Seit König Georg den Thron bestiegen hat, sind jetzt die ersten Opfer des Abtaters Urteils begnadigt worden. Ver-

schieden ökonomische Gelegenheiten, die Kronbesetzung usw. gingen darüber, wiederholt wurden Straffungen begnadigt, ohne dass man an die Abtater Opfer gedacht hätte. Sollte auf die neueste Entschädigung des Ministeriums, dem Könige die Bewandlung der Arbeiter Moriz, Wöhl und Gedlich vorzuschlagen, nicht auch der Ausfall der Reichstagsarbeiten mitgeteilt haben?

Eine Handelskammer gegen den Zollwächser.

In dem letzten Jahresbericht der Stuttgarter Handelskammer wird mit erfreulicher Entschiedenheit gegen die Zollwächser Stellung genommen und die Industriellen und Kommerzellen werden eindringlich gemahnt vor einer Vertrauenslosigkeit gegenüber der Reichsregierung in Bezug auf den Abschluss guter Handelsverträge. Ob überhaupt mit dem verachteten Zollwächser solche zu Stande kommen können, mit welchen der bisherige Export anreize zu erhalten ist, wird stark bezweifelt. Der Auslandshandel sei aber Deutschland so notwendig wie der Atem zum Leben. Eine Besetzung unjeres Wirtschaftens sei nur zu hoffen, wenn den agrarischen Ueberziffen eine Sperrung gesetzt und die darin liegende Besatz für die fernere Entwicklung der Industrie, sowie die einer Vertiefung der Lebenshaltung für die unteren Klassen festgehalten wird.

Begehrtheit.

Die Begehrtheiten der Begehrtheiten, die Hausgarnier, betreten in Dresden als Zentralverband deutscher Hausbesitzer über ihre Verbandsangelegenheiten. Die Verhandlungen betonen wenig von allgemeinem Interesse, dagegen verdient eine Episode aus den Verhandlungen festgehalten zu werden. Der Vorsitzende des Verbandes, der bekannte Baumeister Gortwich in Dresden, sprach über die Wichtigkeit der Hausbesitzer und dabei meinte er in der an ihm gewohnten Art, dass der Hausbesitzer schadenlospflichtig sein solle, wenn ein Betrunker mit schiefgelegten Wänden eine nasse Stiege hinaufsteige, ohne ein Stiegeholz anzubringen, und dabei hinterherzögen. Deshalb solle auch die Presse nicht über Gerichtsverhandlungen berichten, in denen Hausbesitzer zum Schaden der Verunglückten. Diese Meinung über die Aufgaben der Presse vertrat auch der Stadtrat Schreiber aus Leipzig. Leipzig, sagte er, begnügt sich mit der Veröffentlichung der Schadenersatzstatistik. Das hat die Leipziger Presse auf Veranlassung der Hausbesitzer tut, wäre interessant zu erfahren.

Gehört schon die ganze Dreifigkeit eines Hausgarniers dazu, seine Begehrtheit mit dem „guten Sinne des Volkes“ gleichzusetzen, so verdient doch die korrupte Aufschauung besonders hervorgerufen zu werden, dass die Presse, um die „Begehrtheit“ Verunglückter nicht zu weiden, die Pflichtverletzungen der Hausbesitzer totschweigen soll.

Die Agrarier haben ihren Willen gehabt. Die amerikanische Ausfuhr nach Deutschland hat seit dem Inkrafttreten des deutschen Fleischzollgesetzes am 1. April in unvorstellbar weite nachgelassen. Während des genannten Monats betrug, wie aus Newyork gemeldet wird, die Ausfuhr von Speck nur 57 Tonnen, mit anderen Worten um 1902 Tonnen weniger als im April 1902. Die Ausfuhr von Schinken betrug 1192 Tonnen gegenüber 2150 im April des Vorjahres und die von frischem Schweinefleisch 986 gegen 1988 Tonnen. Unsere Agrarier werden mit diesem Resultate natürlich sehr unzufrieden sein, die Dokumente zeigen.

Als Nachfolger Röschels in der Reichstagskandidatur Deffau ist von den dortigen Liberalen Eisenbahndirektor Schrader-Berlin gewählt worden.

Ueber den Dr. Gieseler, der gegen das Reichstagswahlrecht hegt, wird mitgeteilt, dass er Mitarbeiter des ehemals Stimmigen Berliner Schornfadenbetriebs Die Post gewesen sei. Er sollte ein Bayer sein. In Bayern heißt man aber die Landsmannschaft dieses „Politikers“ mit ziemlich deutlicher Entschiedenheit ab. Die Postener Donauzeitung berichtet über den Herrn: Dr. Gieseler ist in Niederbayern niemals politisch hervorgetreten. Weiteren Kreisen war sein Name ganz unbekannt. Er ist ein Casse und hält sich seit ein paar Jahren für die Sommermonate bei Gutsbesitzer E. in Vorhaben bei Degendorf auf. Von da hat er bekanntlich seinen Anruf erhalten.

Zur Bekämpfung der Wurmrkrankheit. Der Vorstand des deutschen Bergarbeiter-Verbandes hatte am 5. August an den Verein für bergbauliche Interessen, das Oberbergamt und das Ministerium eine Eingabe in Sachen der Bekämpfung der Wurmrkrankheit gerichtet, worin er unter anderem verlangte, dass den Wurmrkranken während der Dauer der Krankheit der volle Lohn gezahlt werde. Am 9. August hat der Verein für

Mein. Die einzige Möglichkeit für sie beide, noch zur Ruhe zu kommen, ja vielleicht noch zu einer Art Jubelstimmung und Lebensfreude, lag darin, daß sie auseinander gingen.

Mit feierlicher Spannung erwartete Lena, als Richard wieder fortgegangen war, den Mann, den den Koffer abholen sollte. Was ließ Richard heute aus. Die Lini- und Spielstunde, die er selbst jetzt im Winter noch innehielt, ließ gleich an den Unterricht. Darauf hatte sie gerechnet.

„Die älteste vor der Möglichkeit, daß der Vater jetzt kommen könnte. Ganz heimlich mußte alles abgehen. Mit gutem Gewissen müßte er sagen können: Meine Frau hat mich verlassen.“

Die mußte nicht viel von den Gezeiten. Aber das hatte sie immer gehört: bswilliges Verhalten ist ein Zwickstund.

Und dann: je mehr die Schuld auf sie fiel, desto reiner stand er da, desto mehr Mitleid fand er für seine unbegreifliche, selbstmörderische Donauquittere.

Endlich kam der Fußmann. Der Koffer wurde auf einen Stutzen geladen. Der Vater, auf dem er gelanden hatte, grünte sie an, leer und kalt.

„Sie atmete auf. Die Angst vor dem Herzen. Ihr wurde so sehrwähig zu Mute, so losgelöst hat sie sich vor wie eine halb ausgefallene Pflanze, die der Sturm vorüber aus dem Boden zeren will. Sie hielt an seinem Nerven mehr aus, räumte über sich losig auf, daß nichts zu merken blieb, jedoch noch eine Bitte aller Gegenstände, die er käuflich brauchte, und der Bitte, wo er sie finden mußte — sie hatte ihm sonst alles zurecht gelegt — und als er nun kam, schielte sich ihr heilig, wie Feiertagsruhe, ins Herz.“

Die letzte Abendstunde.

Sie hatte sich dazu geschmiegt, schon mit dem schwarzen Heft, das sie morgen auf Reife tragen würde. Dem kumpfen Stoff hob den Glanz ihres rabenschwarzen, blauschimmernden Saars und das klare, matte Weiß ihrer Haut. Und sie merkte, daß sein Blick fast erlauch auf ihr hing und immer wieder zu ihr zurück kehrte.

Wichtig war auch heute nicht; aber sie dachte es ihm, daß er gleichmütig sein Abendrot verzehrte und ein paar weidliche Dinge ruhig mit ihr betraht. Der feste, abge-

stärkte Friede, der sie durchdrang und allen, was sie sagte und tat, eine gewisse Feierlichkeit und Gebandtheit mitteilte, schien unermesslich auf ihn einzuwirken. Er dankte ihre feine Stimme. Er vernahm jedes verlegene Wort, das einem Missklang hervorgerufen konnte. Es lag etwas Schöndes, Liebvolles Einblühendes, Großmütiges in seinem Wesen.

Und dazu immer wieder seine tragenden Blicke. Ihre geistvolle Blässe mußte ihm auffallen.

„Bist Du krank?“ fragte er kurz, aber mit tiefer Umruhe vom Ton. „Das fühlte auch noch, daß einer von uns jetzt krank würde,“ sagte er vor sich hin, mit der dumpfen Regeneration eines Menschen, den sein Schicksalsfaden mehr überfallen würde.“

„Mein, nein, ich bin nicht krank!“ rief sie heftig. Meinewegen sei ruhig. Ueberhaupt,“ sagte sie nach einer Weile — sie konnte nicht anders, es lag ihr zu viel auf der Brust — Ueberhaupt — ich mal, ich bin ja von da oben, von den Bergen. Mir tut nicht leicht, was verlegen ist, und mich brauchst Du dir nie und nie Sorge zu machen! Ich mich.“

Er sah sie erlauch an. Es lag so etwas Dingendes, stillam Bedeutendes in dem Ton. Er tanzte die Stirn, schüttelte den Kopf, verstand sie nicht.

„Hörst Du?“ wiederholte sie noch bringender, legte die Hand mehr beschwörend auf die seine, und ihre schmerzigen Augen drangen ihm ins Bewußtsein ins Herz, hobt zu, um nicht zu — Das auch gelächelt, Richard, ich komm — werde Du mir mit Dir fertig! Da hast Du genug zu tun!“

„Es lächelt leicht ironisch über ihre Effekte. „Ja, ja; aber was soll das alles?“

„Siehst Du, ich schlag mich schon durch! Wir aus den Bergen sind hart gewohnt. Was Euch hier unten alles den Kopf heiß macht, das beschef ich gar nicht. Das ist so kompliziert, so verzerrt, so unklar und mich doch so groß und wichtig genommen, als ginge die Welt kaputt, wenn nicht alles nach der Schönlone geblähe. Und darum — weigt Du nach, wie Du immer gefahrt bist, ich paste gar nicht hinein in diese — in Eure Welt!“

„Ja, freilich — und das lag ich heute noch. Aber Du —“ er wackel plätschete in ihre Hand, deren Wärme ihm stärke Schauer durch den Körper legte — er schielte mit seinen heißen Fingern ihren feierhaft klopfenden Puls — „werde mit bloß

nicht krank! Schöne Dich! Es liegt doch wahrscheinlich schon übergenau auf mich!“

„Ich will Dir nicht auch noch zur Last werden, Richard,“ sagte sie leise. „So wahr mit Welt Heiß! Lass ich tun kann. Dir's leicht zu machen —“

„Ihre Augen zuckten. In ihre Augen stiegen große Tränen. Aber sie konnte es ohne Bitterkeit sagen, aus voller, liebender, opferfreudiger Seele.“

Und jetzt konnte sie ihr Vorhaben, das ihr oft verbündelt wurde durch heimtückliche Gedanken und Erwidlungen, wieder reich und leuchtend vor sich sehen als eine barte, aber befreiende Opfertat.

Am nächsten Morgen, als er fertig war und zur Schule wollte, brachte die heftig das Kind aus dem Nebenzimmer herein und hielt es ihm nahe vors Gesicht.

„Hellmut will dem Papa Blumen kaufen,“ murmelte sie kaum hörbar. „Gieb ihm einen Kuck!“

Ein so großer Feind von Färllichkeitseren er auch sonst war, das junge, ladende, lebenbrühende Gesicht vor ihm war gar zu verlockend.

„Nimm, Du Schlingel,“ sagte er und lächelte ihn. Hellmut aber wackelte seinen Bart, hielt ihn fest, zapfelte, lächelte, jaulte und nur mit Lenes Hilfe konnte Richard sich befreien. „Da stand auch noch die schwarze Lena — so erwartungs-voll, so bührend nach einem guten Wort.“

„Es kam über ihn, wie ihre ganze Liebe so offen in ihren treuen Augen lag. Tief aus dem Grunde ihrer Seele herausgestiegen, wie er die Arie aus Brummelfeste, die Sonntagabend in geheimer Stunde erscheint. Und unwillkürlich neigte er sich zu ihr und lächelte sie auf den Mund.“

„Dann ging er schnell — denn er hatte sich schon verpöndelt und mußte sich eilen — um noch zurecht zu kommen. Ihm war's gewesen, wie er die dunkle Lampe hinterlassen, als hätte er oben ein Geräusch gehört — einen erstickten Schrei, ein Schluchzen.“

(Fortsetzung folgt.)

Berechnung der Interessen des Besizers...
Wegen Raubverleumdung hatte sich vor der Kreisrichterammer in Bielefeld der Arbeiter Christian Farnet in Hausberge zu verantworten. In einer Vollverhandlung in Hausberge am 26. April, in der die Genossen Biez referierte, war bei ihren Ausführungen über die Rede des Richters in Zusammenhang mit dem Angeklagten wurde durch die Zeugenangehörige — 10 Zeugen, einschließlich der zwei Genossen — festgestellt, daß nicht nur ein Falschbescheid mehrere gefaßt worden. Daß der Angeklagte der Richter gewesen ist, konnte von keinem Zeugen behauptet werden, denn keiner, auch die Genossen nicht, hatte gesehen, daß W. gerufen habe. Der Genosse Mümmelmann wollte den W. an der Stimme als den Richter erkannt haben, positiv konnte aber auch er es nicht behaupten. Auch der andere Genosse konnte keine positiven Behauptungen aufstellen. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem 3 Monate Gefängnis, der Landbestand sei durch die Aussagen der Genossen erwiesen. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

Geniale Polizeipolitik. Gleich wie die Sozialdemokraten, stehen auch die Polen in Oberhessen unter einer sorgfältigen polizeilichen Aufsicht. Ein besonderer Fall, so schreibt man der Berliner Volkszeitung, ereignete sich am Abend des 4. d. M. in dem großen Hofriedhof Haborje, in dem der als polnischer Agitator bekannte praktische Arzt Dr. Pagar seinen Wohnsitz hat. Vor etwa 14 Tagen schon habe die Polizei die von ihm zum Zweck der Gründung einer Genossenschaft in seiner Wohnung einberufene Generalversammlung kurz vor dem Beginn und veranlaßt die Anwesenden zum Auseinandergehen. Die Gründung kam demnach zu stande; denn die Genossen reisten nach Kattowitz und konstituierten sich in der Wohnung eines Rechtsanwaltes. Am 4. August abends 8 Uhr kam ein Wachmeister in die Wohnung des Dr. Pagar unter dem Vorwande, daß er eine geheime Versammlung vermute. Außer der Familie fand der Polizeibeamte niemand vor. Ein anderer Polizist wollte während der Durchsuchung in der Wohnung Posten stehen, aber nach dreimaliger Aufforderung des Wirtes mußte er den Hof, wo er sich aufhielt, verlassen. Nach einer Stunde lang parolierten drei uniformierte Schutzele und ein geheimer Polizist vor dem Hause auf und ab. Dies Aufgebot veranlaßte einen Menschenankauf. Ein Bekannter des Dr. Pagar, der in dessen Wohnung wollte, wurde von den Polizeibeamten angehalten, ein anderer, der ihm sein Weibchen im Namen der Polen ansprach, zur Wache geführt. Was diese geniale Polizeipolitik für eminente Erfolge zeitigen wird!

Staatsgefährliche Photographien. Der Berl. Volkszeitung wird aus Kattowitz geschrieben: Einen schmutzigen Handel mit den photographischen Porträts des in Wahlkreise Kattowitz-Jahrgang gewählten polnischen Abgeordneten Kozanetz betreibt das hiesige photographische Atelier von Kozanetz. In Kattowitz wurden die Bilder häufig abgehört, viele Fremde und Gönner Kozanetz erhielten sie als Geschenk und zahlreiche Kiden wurden damit geschmückt. Ein Schutzeleigebild benutzte sie als Gratisebeigaben für die Käufer. Die Inhaber des Ateliers hat nun vor einigen Tagen von der Polizei die Anweisung erhalten, das Staatsgeheimnis zu verlassen. Durch ihre Vernehmung mit einem Ausländer (Deutscher) sei sie der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig gegangen.

Die Geschichte einer Ausweisung. Wir berichten vor kurzem von der Ausweisung des Mechanikers Schleginger, eines gebornen Ungarn, aus Konstantin. Die Ausweisung wurde dann demontiert, ist schließlich aber doch erfolgt. Die Zeit. Sig. meldet darüber:
Als wir vor kurzem meldeten, daß Bezirksamt habe die Ausweisung des Mechanikers Schleginger vorläufig zurückgenommen, da glaubten wir, die Herren am grünen Tisch hätten sich eines Besseren begeben. Wir haben uns geirrt. Schleginger erhielt heute die Weisung, das „liberale“ Baden dauernd zu verlassen. Der Kaiserliche Konsul in Baden, der die hiesigen unabhängigen Sozialisten an, und wurde damals in Ungarn wegen politischer Vergehen bestraft. Seit jener Zeit arbeitete er in Norddeutschland, Bayern u. i. w. hielt sich vom politischen Kampfe fern, verkehrte als ehrenwerter und verbindlich lebender Mensch viel in Bürgerkreisen und ist nicht wenig als „sozialistischer“ Helfer seine Arbeitsleistung haben. Wie die besten Zeugnisse zur Verfügung. Weßhalb wird er nun von Land zu Land gejagt? Weil die Polizei ihn für einen Anarchisten hält. Ein hoher Beamter hat es dem Arbeitgeber verraten, als dieser um Zurücknahme der Ausweisung bat: „Ja, wenn es uns aber den Hochherzog ereicht!“ Weßhalb hat die Polizei nun die Ausweisung um einige Tage verschoben? Wir glauben den Grund zu dieser Galtigkeit zu erraten: Schleginger hatte offen angegeben, er reise nicht nach Deirlich sondern in die Schweiz. Und in der Schweiz war um jene Zeit noch der Hochherzog. Jetzt, wo dieser in Karlsruhe oder Heidelberg weilte, jetzt, wo die in der geschichtlichen Entwicklung in die Schweiz, bevor der Hochherzog um die Welt kommt. Meint man denn, einem Mann, der übrigens leidend ist, eine bessere Wohnung beizubringen, indem man ihm Arbeit und Brot nimmt? Wir glauben kaum, daß der Landesfürst solche Maßregeln seiner Beamten aufzulegen würde.

Die baltische Polizei will ansiehend hinter der preussischen nicht zurückstehen.
„Ein Jahr muß er dafür haben!“ Das Verfahren gegen den Oldenburgischen Redaktionsboten, dessen Redakteur wegen Verleumdung des Justizministers verurteilt wurde, gewinnt ein stets seltsamer werdendes Aussehen. In einer Besprechung des Urteils gegen seinen Redakteur schreibt das Blatt:
Vorberichtet waren wir auf dies unerhörte Urteil schon durch den Herrn Minister selbst. Ein hiesiger Anwalt hatte nämlich der Frau unseres Redakteurs gesagt: Geben Sie zum Herrn Minister und bitten ihn, er möge in Rücksicht auf die Familie die Klage zurückziehen, sie würde das eine größere Genugtuung sein, als wenn ein Urteil mit einem Gefängnis bestraft wird. Die Frau befolgte den Rat des menschenfreundlichen Herrn. Und wie äußerte sich der Herr Minister: „Ein Jahr muß er dafür haben!“ Nennen Sie mir den Mann, der die Klage geschrien hat, dann wollen wir weiter über die Sache reden.“ — Kommentar überflüssig.

Wie man sich erinnern wird, lautete das Urteil auf — ein Jahr!

Weßhalb Offiziere pensioniert werden. Das V. Z. erzählt, allerdings ohne Namensnennung, einen Vorfall a la Wohnung:

In eine größere östliche Garnison wird ein bis dahin in Kriegsministerium tätig gewesener Offizier als Divisionskommandant berufen. Auch das betreffende Generalkommando befand sich an dem Orte. Der neue Divisionsart, ein Mann bürgerlicher Herkunft, war aber der Bruder eines brauen Schullehrers, der ebenfalls in jener Provinzialhauptstadt angesetzt war. Beide Brüder verkehrten miteinander. Allein die allmähliche Gewöhnung des Kommandanten hielt diesen Verkehr der beiden Brüder durchaus dem Tischn (Haarordnung) widersprechend. Die Dame hielt mit ihrem Urteil nicht zurück, sie kritisierte vornehmlich das Militärkabinett, das geradezu ungläubliche Mißtraue begehre. Der Divisionsart wurde gesellschaftlich förmlich boykottiert, und das Ende von dieser „Schick“ war, daß der bis dahin ehrenrührige wie tüchtige Generalleutnant den besuchten blauen Brief erhielt.“

Es scheint doch erforderlich, diesem Fall weiter nachzugehen. Es ist toll, wenn ein tüchtiger und getragener Offizier, sowie andererseits die Steuerzahler die blöden Vorurteile einer Generalsdame büßen sollen. —

Aus einer militärischen Strafanstalt. Der Soldat II. Klasse Heinrich Fort verbißt zur Zeit eine zweijährige Gefängnisstrafe wegen Fahnenflucht. Der Aufenthalt auf der Festung in Passau war aber nicht nach seinem Geizmaß, weshalb er wiederholt auszubuchen versuchte. Seine Vorgesetzten aber hatten für seinen Freiheitsdurst nicht das richtige Verständnis, denn sie ließen ihm Hühnerfleisch anlegen (eine gefährliche Strafe) und ihn nachts häufig kontrollieren. Der Sergeant Adolf machte dabei regelmäßig einen solchen Käse, das Fort ihm am 14. Juli einen Schuß nachgab. Der Sergeant verfuhr darauf dem (an den Hühnerfleisch) einen Zettel über den Kopf, um, wie er sagte, ihn „kampfunfähig“ zu machen! Fort gab vor dem Kriegsgericht der I. kaiserlichen Division seine Tat und die Absicht, die er dabei verfolgte, an. „Ich bedauere, sagte er, kein gefährlicheres Verbrechen zur Hand gehabt zu haben. Mein einziges Verbrechen geht dahin, etwas anzufangen, daß ich von Oberhaus weg ins Zuchthaus komme!“ Recht rücksichtslos scheint demnach seine Behandlung auf Oberhaus nicht gewesen zu sein, obwohl Sergeant Adolf dies als Beuge behauptet. Der Wachtmeister, von Oberhaus wegzufommen, wird übrigens erfüllt. Er wurde wegen des Verbens mit dem Schuß zur barbarischen Strafe von fünf Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt und zugleich wurde auch auf Entfernung aus dem Heere erkannt. Die ausgesprochene Strafe wird demnach durch die bürgerlichen Behörden vollstreckt!

Ausland.

Frankreich. Ein „Attentat“. Gestern wurde unter Letzte Nachrichten mitgeteilt, daß auf den Präsidenten Combes, der zur Zeit Südfrankreich bereist, in Marseille ein Attentat verübt worden sei. Ein Italiener sollte auf den Wagen des Präsidenten zwei Revolverkugeln abgegeben haben. Dieses „Attentat“ entpuppte sich, wie so manches vor ihm, als Ausgehört einer ausweichenden Reportersphantasie. Nicht Revolverkugeln wurden dem Präsidenten zugeführt, sondern — faule Äpfel.

Eine amtliche Darstellung stellt in Venedig, daß ein Attentat aufgefunden habe. Der Revolverkugeln waren nicht auf Combes Wagen gerichtet. Der Zuchthaus war folgender: Auf den Wagen Combes' wurde eine Bombe (Treibstoff) geworfen, die den auf dem Hof sitzenden Verfolger traf. Die Schutzele verlor den Kopf, der seine Kameraden zu schützen suchten. Einer der letzteren, Namens Picolo, feuerte einen Revolver, etwa 100 Meter vom Wagen Combes' entfernt, ab. Picolo und der Kommandant der Besatzung sind verhaftet. Picolo war angegriffen und leugnet, auf den Wagen zu haben.

Portugal. Hungersnot. Auf den Kapverdischen Inseln, der bekannten portugiesischen Kolonie, herrscht a. Z. eine solche Hungersnot, wie sie auf den englischen Besitzungen in Ostindien zur Tagesordnung zu gehören pflegt. Alle Vereine (Klubs) haben Subskriptionen eröffnet und die Regierung hat umfangreiche Lieferungen von Mehl und Getreide nach den Inseln abgehen lassen, sowie auch Straßen- und Karnerbauten dortselbst betreibt.

Serbien. Die Wälder Alexanders führen das Regiment in Serbien und Viter mit ihnen nachgeben. Die Wiener Neue Freie Presse meldet aus Belgrad: Die Angelegenheit der Erneuerung des Kontrahats am 30. März, die auch im Ministerrat fast zu einer Krise geführt hätte, ist in eine neue Phase getreten. Der Maß des Königs wurde zwar im Ministerrat veröffentlicht, da er nicht zurückgezogen werden konnte, aber Oberleutnant Vojakovic tritt nicht das Hofamt an, sondern bleibt als Attache in Konstantinopel, und der Adjutant des Königs, Oberleutnant Dragoschewitsch, übernimmt die Leitung des Hofmarschallamts.

Auch sonst scheinen östliche Zustände in Serbien zu herrschen. Es ist bereits so weit gekommen, daß sich, wie dem Berliner Lokal-Angelegen gemeldet wird, die in der Schwedensnacht vom 11. Juni Verwundeten und jene Offiziere, die der Verwundung fernblieben, gegenseitig mit einem Maske bebrochen.

Rußland. Die Ermordung des russischen Königs von Monarch. Der Zar bejahet dem russischen Konsul in Konstantinopel, er solle beantragung für die Ermordung des Königs, sowie unzureichliche Befragung des Wärders und aller Behörden, auf welche die Verantwortung fällt, fordern.

Der Konsul, Hofmarschall ist sein Name, scheint aber auch mit seinem Untergang selbst zu sein. Er wird als bejahrter, arroganter Charakter geschildert, der gegenüber den Behörden und Kollegen immer nur die erste Rolle spielen wollte. Gewöhnlich ging er mit einer Peitsche bewaffnet aus, die er überged gegen Genaden gebrauchte.

— Die macedonischen Revolutionäre sind eifrig an der Arbeit. So presenget sie das Volksgazette in dem türkischen Grenzort Ibrovitsch in die Luft.

China. England und die chinesische Reformpartei. In einem äußerst energisch gehaltenen Artikel protestiert die Times gegen die den europäischen Konsuln in Shanghai seitens der chinesischen Regierung unterbreitete Forderung, diejenigen chinesischen Journalisten anzunehmen, welche autorisierbare Schriften verbreitet hätten und berichtet, daß die englische Regierung beschließen habe, dieser Forderung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzutreten und ist überzeugt, daß alle anderen Nationen, deren Freiheit und Gerechtigkeit keine leeren Worte sind, den gleichen Entschluß fassen werden. Seit dem wie es wolle, die englische Regierung habe ihren Ent-

schluß in dieser alten Angelegenheit gefaßt und werden unter allen Umständen dabei beharren.

An die baugewerblichen Arbeiter Deutschlands!

Arbeitsgenossen! Durch Beschluß des Zweiten Kongresses für Bauarbeiterzucht der Zentralkommission zu Hamburg wieder die Leitung der Agitation für die Arbeiterzucht übertragen worden. Bei der Ausübung dieser Tätigkeit ist die Zentralkommission selbstverständlich auf die regie Unterstützung der Organisationen der baugewerblichen Arbeiterzucht angewiesen. In diesem Sinne hat der Kongress beschlossen:

Zur Unterstützung der Zentralkommission sind die örtlichen Zweigvereine (Zentralen, Baustellen) der baugewerblichen Arbeiter verpflichtet, und sind zu diesem Zweck Lokal-Kommissionen für Bauarbeiterzucht einzulegen. Die Leitung vor unseren Beschäftigten und die immer bedehrte Disziplin der organisierten Arbeiter des Baugewerbes werden dafür Sorge tragen, daß der Wille des Kongresses entgegen allen realistischen Widerständen zur Geltung kommt. Durch die Selbstkritik der baugewerblichen Berufsarbeiter sind die getagelten Forderungen worden zur Frage des Bauarbeiterzucht Stellung zu nehmen. Was auf diesem Gebiete erreicht ist, verdient Beachtung; aber wie die Unfallstatistik der Baugewerks-Berufsgenossenschaft der letzten Jahre zeigen, haben die Halbtägigen in den Wäldern der Behörden in den einzelnen Orten und Bundesstaaten nicht zu dem von uns geforderten Bauarbeiterzucht geführt. Die Statistik der Arbeiterzucht ist bei dem großen Einfluß des Unternehmertums in den Einzelstädten ungenügend, auf den Bauteil geordnete Zustände zu schaffen. Auf dem Gebiete des Gewerbes beim Dorf und Viehbau, in Bezug auf den sanitären Schutz, betreffend die Baubuden, Aborte, die Fenster- und Koffelherberge, und besonders gegen Farben-, Blei- und Metallvergiftung, zeigt sich die bisherige Vergehung völlig ungenügend. Für die baugewerblichen Arbeiter muß deshalb nach wie vor die wichtigste Forderung sein:

Erlaß eines Reichs-Bauarbeiterzuchtgesetzes, worin die Reorganisation des baupolizeilichen Überwachungsbediensteten dahingehend festgelegt wird, daß den Arbeitern für die Wahrung ihrer Interessen eine gleichberechtigte Mitwirkung durch den Baukontrolleur aus den Reihen der Arbeiter gesichert ist. Der Kampf um dieses Gesetz wird die Wege ebnen für ein Reichs-Bau- und Wohnungsgesetz, und so in sozialpolitischer Beziehung von segenernder Tragweite sein. Die Rechte der Arbeitervertreter bei den Berufsgenossenschaften bedürfen ebenfalls einer Erweiterung und zwar dahingehend, daß sie nicht allein auf dem eigenen Gebiete der Unfallversicherung, sondern bei allen Reformen der Baugewerksgebung gütlich gehört werden müssen. Die Agitation für diese Forderungen wird dazu beitragen, die strafrechtlich Verantwortlichkeit der Behörden für die Sicherstellung des Arbeiterzucht in das rechte Licht zu rufen und ist deshalb auch mit Nachdruck für eine Reform der Strafprozedur einzutreten. Um die übliche Rechtsprechung über strafliche Veranschlagung des Arbeiterzucht mehr mit dem Bewußtsein des Volkes in Einklang zu bringen, bedarf es einer Mitwirkung der Arbeitervertreter als Sachverständige und Richter.

Im weiteren ist die Befestigung des Submissionswesens eine dringliche Forderung im Interesse des Arbeiterzucht. Wo sich zur Zeit diese Forderung nicht realisieren läßt, muß es unsere Aufgabe sein, eine Reform dahingehend aufzutreiben, daß die Unternehmer durch Bestimmungen in den Versicherungsverträgen zur Durchführung der Unfallversicherungsmaßnahmen und des sanitären Schutzes und ebenfalls zur Anerkennung der Lohnklausel im Sinne der Kongressbeschlüsse verpflichtet werden.

Die Zentralkommission wird ihren Anstrafe gemäß den Lokal-Kommissionen und Vertrauenspersonen in ihrer Tätigkeit unterstützen zur Seite stehen. Durch Kontrolle der Bauteil und Statistiken über die vorgehenden Mischstände werden wir ein reiches Material zur Begründung unserer Forderungen und Vorschläge zusammenbringen. Die Vertrauenspersonen werden es aber als ihre besondere Pflicht betrachten müssen, der Zentralkommission die Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie ihr alles einschlägige Material zur Kenntnismache einfinden. Bei einem solchen Zusammenarbeiten werden auch für die kommenden Jahre auf dem vielseitigen Gebiete des Bauarbeiterzucht die Erfolge nicht ausbleiben können.

Arbeitskollegen! Vieles müssen wir im eigenen und im Interesse der kommenden Generation noch erreichen, große Aufgaben stehen uns bevor! — Eine gewaltige Waffe im Kampf für den Arbeiterzucht ist die Organisation. Der Ausbau unserer gewerkschaftlichen und politischen Organisationen ist gleichbedeutend mit der Erkenntnis und Erweiterung des Schutzbereiches der baugewerblichen Arbeiter. Wenn wir fest angeben sind, daß die Organisation ein mächtiger Wall gegen Unterdrückung, Mißbrauch und Brutalität bedeutet, dann wird es uns gelingen, auch im Baugewerbe die Proletariat und Ausbeutung zurückzudrängen und manches Arbeiterleben der Vernichtung zu entreißen! Nun vorwärts!

Die Zentralkommission für Bauarbeiterzucht zu Hamburg.

- | | |
|-------------------------------|----------------------------------|
| J. Czajka, Maurer. | G. Wahn!, Bauhilfsarbeiter. |
| F. Lönies, Maurer. | C. Langenhahn, Bauhilfsarbeiter. |
| H. Bringmann, Zimmerer. | S. Jörd, Steinbildhauer. |
| F. Schrader, Zimmerer. | S. Stich, Steinmetz. |
| G. Wenter, Maler. | H. Dalchow, Glaser. |
| A. Tobler, Maler. | E. Färber, Dachdecker. |
| D. Werner, Tischler. | A. Harke, Dachdecker. |
| G. Hermann, Tischler. | H. Brüggemann, Baulempner. |
| H. Dönbthal, Stukateur. | D. Braun, Baulempner. |
| A. Sittensfeld, Stukateur. | A. Wangmann, Steinsetzer. |
| G. Schenck, Bauhilfsarbeiter. | |

NB. Alle Briefe und Sendungen für die Zentralkommission sind an G. Weine in Hamburg-St. Georg, Bremerstraße 11, 2. Etage, zu richten.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S., Geißstraße 21, 1. Hof rechts. Geöffnet nur Werktags von 9^h—1^h1/2 Sonabend nachmittags geschlossen.

Zus der Gewerkschaftsbewegung. Politisches und Gerichtliches.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

Abfahrt:

Richtung Thüringen.

3.24 B. — 5.50 B. — 7.15 B. 2-3. — 7.50 B. S. 1-3. — 10.00 B. D. 1-2. — 10.20 B. S. 1-3. — 10.35 B. 1-3. — 10.05 B. — 11.05 B. S. 1-3. — 11.30. — 12.35 B. D. 1-2. — 1.16 B. — 2.10 B. — 4.00 B. S. 1-3. — 5.42 B. — 7.20 B. (bis Merseburg) — 7.40 B. S. 1-3. — 7.50 B. S. 1-3. — 9.50 B. (fährt bis Erfurt). 2-3. — 10.32 B. D. 1-2. — 11.02 B. S. 1-3. — 11.44 B.

Richtung Berlin.

5.40 B. (bis Landsberg). — 4.45 B. D. 1-2. — 5.00 B. — 6.18 S. 1-3 — 6.58 B. D. 1-2. — 7.08 B. — 8.53 B. S. 1-3. — 11.00 B. — 2.10 B. — 2.46 B. D. 1-2. — 3.20 B. S. 1-3. — 4.42 B. D. 1-2. — 5.38 B. S. 1-3. — 5.45 B. — 6.55 B. D. 1-3. — 8.17 B. S. 1-3. — 8.55 B. (bis Bittenberg). — 9.28 B. D. 1-2. — 12.22 B.

Richtung Leipzig.

2.57 B. — 4.33 B. — 5.43 B. — 7.30 B. — 7.45 B. S. 1-3 — 8.30 B. S. 1-3. — 9.15 B. 10.30 B. — 10.32 B. S. 1-3. — 12.20 B. — 1.40 B. — 2.29 B. S. 1-3. — 3.19 B. — 5.45 B. S. 1-3. — 5.35 B. S. 1-3 — 8.30 B. — 7.10 B. — 7.40 B. S. 1-3. — 8.42 B. — 9.26 B. — 10.30 B. S. 1-3. — 10.50 B. S. 1-3. — 12.00 B.

Richtung Magdeburg.

4.55 B. — 6.55 B. 1-3. — 7.33 B. S. 1-3. — 10.00 B. — 10.57 B. S. 1-3. — 1.40 B. — 3.45 B. — 4.44 B. S. 1-3. — 5.53 B. — 7.07 B. S. 1-3. — 8.54 B. — 10.42 B. S. 1-3 — 12.22 B. (fährt bis Bitterfeld).

Richtung Göttingen-Nordhausen-Kassel.

5.25 B. — 6.57 B. (fährt bis Sangerhausen). — 7.00 B. — 9.00 B. — 11.02 B. S. 1-3. — 12.30 B. (fährt bis Göttingen). — 1.15 B. S. 1-3. — 2.10 B. — 3.54 B. D. 1-2. — 6.00 B. — 9.30 B. (fährt bis Sangerhausen). — 10.40 B. S. 1-3. — 11.31 B.

Richtung Kassel.

4.50 B. — 6.32 B. S. 1-3. — 8.00 B. — 11.32 B. — 1.41 B. S. 1-3. — 3.42 B. — 6.18 B. — 7.12 B. S. 1-3. — 10.39 B. (ab Kasselstadt Schmellung).

Richtung Gera-Guben.

7.45 B. S. 1-3. — 7.53 B. — 11.40 B. — 2.59 B. S. 1-3. — 6.25 B. — 10.55 S. 1-3. — 11.25 B. (fährt bis Torgau).

Richtung Cottbus.

6.00 B. — 10.00 B. — 2.00 B. — 3.00 B. (bis Döbeln; fährt nur Sonn- und Festtag). — 6.30 — 7.30 — Anger vorstehenden fahren an Sonn- und Festtagen nach Döbeln nach folgende Züge: 2.30 B. 3.30 B., 4.00 B., 6.00 B., 7.00 B., 8.00 B., 9.20 B.

Ankunft:

Richtung Thüringen.

4.41 B. D. 1-2. — 5.35 B. (kommt von Merseburg). — 6.27 B. (kommt von Erfurt). — 6.50 B. D. 1-2 (von Stuttgart u. Mailand). — 8.40 B. S. 1-3. — 9.51 B. — 10.51 B. — 1.04 B. — 2.32 B. S. 1-3. — 4.38 B. D. 1-2 (von Weimar über Jena). — 5.12 B. — 5.26 B. S. 1-3. — 6.51 B. D. 1-2. — 6.18 B. S. 1-3 (von Weimar u. Stuttgart). — 8.34 B. — 9.21 B. D. 1-2. — 10.45 B. — 11.55 B.

Richtung Berlin.

3.19 B. — 4.37 B. — 7.33 B. (kommt von Bittenberg). — 9.50 B. — 10.16 B. D. 1-2. — 10.31 B. 1-3. — 11.04 B. S. 1-3. — 12.21 D. 1-2. — 1.05 B. S. 1-3. — 2.00 — 3.40 B. S. 1-3. — 8.50 D. 1-2. — 5.19 — 7.32 B. S. 1-3. — 9.04 B. — 10.38 B. D. 1-2. — 11.20 B. — 11.27 D. 1-2.

Richtung Leipzig.

4.45 B. — 6.20 B. — 6.30 B. S. 1-3. — 6.50 S. 1-3. — 7.46 — 9.53 — 10.40 S. 1-3. — 10.55 B. S. 1-3. — 1.08 B. — 1.38 B. S. 1-3. — 3.37 B. — 4.29 B. — 5.30 B. — 6.53 B. (verkehrt nur Werktags). — 7.05 B. S. 1-3. — 7.55 B. — 8.41 B. S. 1-3. — 9.41 B. — 10.24 B. — 10.40 B. S. 1-3. — 12.16 B.

Richtung Magdeburg.

2.45 B. — 6.40 B. (kommt von Bitterfeld). — 7.38 B. S. 1-3. — 8.27 B. S. 1-3. — 9.48 B. — 10.30 B. S. 1-3. — 1.02 B. — 3.11 B. — 5.44 B. S. 1-3. — 7.00 B. — 9.21 B. — 10.27 B. S. 1-3.

Richtung Nordhausen-Kassel-Göttingen.

6.45 B. — 7.20 B. S. 1-3. — 9.50 B. — 1.23 B. — 2.42 B. D. 1-2. — 2.56 B. S. 1-3. — 4.36 B. — 5.23 B. — 7.32 B. — 8.04 B. S. 1-3. — 10.27 B. — 11.00 B. (nur Sonn- und Festtag).

Richtung Kassel.

5.37 B. (kommt von Künern und verkehrt nur Werktags). — 7.19 B. (von Kasselstadt). — 10.10 B. — 12.41 B. — 1.41 B. — 3.52 B. S. 1-3. — 9.14 B. — 10.48 B. — 9.21 B. — 11.30 B.

Richtung Gera-Guben.

5.42 S. 1-3. — 6.26 B. (kommt von Torgau). — 10.15 B. — 12.27 B. S. 1-3. (Ankunft von Breslau, Wien). — 3.35 B. (kommt von Cottbus). — 7.43 B. — 10.04 B. — 10.26 B. S. 1-3. (Ankunft von Breslau, Wien).

Richtung Cottbus.

6.42 B. — 12.25 B. — 4.20 B. (von Döbeln; fährt nur Sonn- und Festtag). — 5.41 B. — 7.20 B. — 9.05 B. (Anger vorstehenden kommen an Sonn- und Festtagen nach folgende Züge: 2.50 B., 3.20 B., 3.50 B., 5.30 B., 6.30 B., 6.50 B., 7.50 B., 8.50 B., 10.10 B.)

Sozialdemokr. Verein für Halle u. d. Saalkr.

Donnerstag den 13. August abends 8 1/2 Uhr im Gasthof zu den drei Königen, Kl. Ulrichstr. 36

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Von der Gründung der deutschen Sozialdemokratie. Referent: Redakteur Fette. 2. Anträge zum Parteitag. 3. Stellungnahme zum diesjährigen Kreis- und Bezirkstag. 4. Bericht über die stattgehabte Konferenz. Der Vorstand.

Achtung, Glaser!

Mittwoch den 12. August abends 8 1/2 Uhr im Englischen Hof Großer Berlin 14

öffentl. Versammlung.

Da sehr wichtige Punkte vorliegen, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, persönlich zu erscheinen.

Achtung, Tischler!

Mittwoch den 12. August abends 8 1/2 Uhr im Weissen Hof Geißeustraße 5

öffentliche Tischlerversammlung.

Tagesordnung: 1. Antrag der Tischler-Znangung betr. Spalierbindung zum Kaiserberg. 2. Verschiedenes. Der Weissen-Hof-Verein. F. H. G. Pohle. Es werden sämtliche Tischler und in Tischlereien beschäftigten Personen ersucht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Achtung, Formner.

Mittwoch den 12. August abends 8 Uhr im Restaurant zum letzten Freier

öffentliche Versammlung der Formner, Herzmacher und Siedererarbeiten.

Tagesordnung: 1. Die Lage der Formner am Wege, speziell der Firma Brünler. 2. Die Berufsvereinigungen von Berlin. Um solches Ergeben erucht. Der Einberufer.

Metallarbeiter-Verband Merseburg.

Sonntag den 16. August nachm. von 3 Uhr an in der Funtenburg

6. Stiftungs- und Gartenfest

befehend in Konzert, Herrenpreisfähigen, Herren- und Damen-Preisfegen, Verlosung preiswerter Gegenstände. Abends 6 Uhr Kinderpolonaise. Darauf Aufführung eines Nietenluftballons. Nach dem Konzert: Ball mit freier Hand bei befest. Orchester. Hierzu ladet ein. Karten werden nicht ausgeben.



Vom bestbildeten Chemiker unterzucht. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt. **Koch's Nährzwieback.** langjährig bewährten **Nährzwieback.** Karl Koch's Nährzwieback bildet den Kindern geliebtes Brot, stärkt den Knochenbau und bietet den besten Ersatz für die oft mangelnde Muttermilch. Zu haben in sämtlichen Konsumvereinen.

Fürsten-Portraits.

Menschliches — Allegorisches. Zu beziehen durch Die Volksbuchhandlung.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Seeben erschienen:
Der illustrierte
Neue Weltkalender
für das Jahre 1904
mit einem bunten Titelbild
„Die Kohlenföhrerin“.
Preis 40 Pf.
Zu haben in der
Volksbuchhandlung, Geißeustraße 21.

Satyrisch-humoristische Blätter
als:
Fahrr Jakob.
Süddeutscher Vorklon.
Simplicissimus.
Glücklicher.
Berliner Illustrierte.
Lustige Blätter.
Lachendes Jahrhundert.
Kael, Lustige Blätter.
Grazien.
H. Wittstatt.
Satyr u. f. w.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Geißeustraße 21.

Bilder von
Marr, Lassalle, Liebknecht und Bebel.
30 x 88 Btm. Preis 1 M.
Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung, Geißeustraße 21.

Kürschners
Deutscher Reichstag 1903-1908.
Biographisch-statistisches Handbuch.
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Geißeustraße 21.

Pfaffenspiegel.
Sittliche Denkmale des Fanatismus
in der römisch-katholischen Kirche.
Von Corwin.
10 Lieferungen à 30 Pf.
Geb. 4 M.
Bestellungen nehmen entgegen alle
Austräger sowie die
Volksbuchhandlung.
Erläut. Inter-Schweine verkauft
Niemis, Breitenstraße 11.

Lumpen, Knochen, Papierabfälle,
Glasscherben, Eisen u. Metalle
kauft stets zu höchsten Preisen
J. Sternlicht, Alter Markt 11.
Seeben erschienen:
**Die Ergebnisse der
Reichstags-Wahl 1903**
nach amtlichem Material mit einer
übersichtlichen Karte.
Preis 50 Pf.
Zu beziehen durch
Volksbuchhandlung,
Geißeustraße 21.

Trockenschneitzel
wieder eingetroffen.
Louis Böhler, Teichen.
Kinderwagen für 10 M. zu ver-
kaufen
Schillerstraße 11.
Wohnungen zu 60 Tlr. per sofort
oder 1. Oktober zu be-
mieten
Beckenstraße 11.
Stube, Kammer, Küche zu vermieten
1. Okt. zu erfragen Eichendorffstr. 23.
Am Montag morgen um 1 1/2 Uhr
verdacht nach schwerem Leiden meine
liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter,
Schwester und Schwestern
Marie Schröter geb. Meißel
im Alter von 81 Jahren.
Dies zeigen tiefbetührt an
Max Schröter und Kinder nebst
Angehörige. Fein.
Die Beerdigung findet Donnerstags
nachm. 5 Uhr vom Krankenhaus aus statt.
Blumenpenden erbittet Wolferstraße 8.

Papier- und Pappenabfälle
kaufen jeden Bogen
H. Braunhauserstr. 20.
Vertikale und 1 Kleiderrefektär,
elegante Ausstattung billig zu ver-
kaufen
Marktplatz 14.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Letzte Woche
des glänz. Eröffnungs-Programms.
Die Original-
Transvaal-Buren.
Allabendlich toller Erfolg!

Apollo-Theater
Täglich 8 Uhr. Täglich 8 Uhr.
Es ist noch nie so viel in Halle
gelaht, als bei dem jetzigen Spiel-
plan der Iris
Steidl-Sänger.
Nur noch bis Mittwoch „Der Gold-
fuchs“ u. „Ich brauche eine Frau“.
Donnerstag wieder vollständig
neuer Spielplan.

Mittwoch
Schlachterei-Fest.
F. v. Doel,
Triftstraße Nr. 2.
Mittwoch
Schlachterei-Fest.
Karl Ebring,
Stuttelhof 13.
Jeden Mittwoch
Schlachterei-Fest.
Oskar Heller
Steinweg 32.
Telephon 1179.

Zigarren und
Zigaretten
in großer Auswahl.
Zigarrenhandlung
A. Gross, Geißeistr. 5.
Militärgeleituchwürde
getragen, aber gut erhalten, in großer
Auswahl, verkauft billig
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Otto Knoll,
36 obere Leipzigerstraße 36.
Auf meine eleganten
Herrenkleider
gewährte Rabatt-Spar-Marken.
Es ist noch lange nicht
bekannt genug, daß man Wärm-
strümpfe 100 Pf. bei Paul Driehöfen
für wenig Geld eine wirklich gute
Zigarre bekommt.

Solspannoffen, Blüch., Sammt-,
Rord- und Lederhantoffen verkauft
zu billigen Fabrikpreisen
D. Gründler, Kleingärtner 41.
Mittige Zeugnisse f. Wiederverkauf.
Anst. Schloßstr. offen Schreibz. 10, I.

Der Kampf gegen die Vivisektion zugleich ein Kampf um die Heilkunst.

Eine eifrige Mitkämpferin aus America schreibt der Redaktion des Tier- und Menschenfreund: „Ich hege persönlich geringe Hoffnung, daß wir die Vivisektion einbinden oder auch gar ganz unterdrücken werden, wenn wir die alten Bahnen weiter vorwärteln. Aber ich habe großes Vertrauen in den Erfolg unserer Anstrengung, wenn wir auf die rechte Seite und die Gesundheit und die Beschäftigung von Kranken die Wir werden damit beweisen, daß Messer und Gifte nicht notwendig sind. Möchte doch durch den Weltbund dieser Gedanken als seine rechte Grundlage vertreten! Es gilt, das Vertrauen in die künstlichen Hilfsmittel (wissenschaftliche Hilfsmittel) zu erschüttern und zu einer einfacheren, reinen Lebensweise zurückzuführen; das ist des Menschen Vorrecht und Pflicht. Wenn Gesundheit und Kraft erst wieder die Regel ist, nicht wie jetzt, die seltenste Ausnahme, so wird die Vivisektion ihre Danksagung verdienen haben, und der Danksatz wird nicht mehr Messer und Arzeneien handhaben, sondern ein um so höher geschätzter Gesundheitsrat der Familie sein.“

„Dieser Geist sehr zutreffenden und beachtenswerten Ansicht gibt in ausführlicher Weise vortrefflichen Ausdruck eine Zeitung „What better than Serum?“ (Was ist besser als Serum?), eine Schrift über diese und verwandte Fragen, geschrieben von dem Denker und Menschenfreunde Dr. C. D. Wright in Baltimore, die von dieser Stadt aus an alle täglichen Zeitungen des Landes mit der Bitte um Veröffentlichung verschickt worden ist.“

Der Wille des Herrn Vaughan wird aber wohl nicht sehr allgemein empfunden werden, denn der großen Mehrzahl der Zeitungen — das Gott erbar! — liegt der Weltbeut der lieben Publikum nicht näher als die liebliche Wohlthat und Gesundheit des Volkes; um als Vorkämpfer einer neuen Richtung zu dienen, daß hat diese Presse weder Zeit noch Neigung, mit einem Worte, es begnügt sich ihr nicht.

„Was besser denn Serum? Was besser als das Messer? Millionen werden jedes Jahr daran gewandt, Krankheiten zu studieren, und die endlose Zahl von Versten und Spezialisten vermehrt sich immer mehr durch die Chirurgen. Allerdings haben unsere Spezialisten einen Vorteil erlangt, aber dies ist kein erweiterlicher sondern ein beklagenswerter Fortschritt. Besser, tausendmal besser die Gesundheit, welche denen Patienten, welche überflüssig machen würde. Das Herz dieser Ärzte und Spezialisten bedeutet unsere Rücksicht und zeigt den traurigen Zustand von Hilfsbedürftigkeit, in den wir uns aufeinander zu befinden.“

„Das falsche und trügerische Licht, das von den Laboratorien ausgeht, verwirrt uns die Sinne und hindert wahren Fortschritt, indem es uns davon abhält, weisere und bessere Gesundheitsmethoden zu befolgen. Serum auf Serum wird erfinden und angreifen, und Legion ist die Zahl der Messer, die als angebliche Heilmittel uns durch raffiniertere Methoden aufgehalten werden, nämlich zu unsern schließlichen Fluch, und durch dieselben glüht das scharfe Messer des Chirurgen, der an armen, hilflosen Tieren seine Geschicklichkeit zuerst ausbildet und sie auf die Folter spannt. Vivisektion, die Tierfoller, welche schwarzes Blut in unserer angeblichen Zivilisation, und alle diese entsetzliche Grausamkeit, ohne der Menschheit zu nützen! Man schändet bei dem bloßen Gedanken daran!“

„Im Bostoner Transcript führte ein Fachmann erst kürzlich aus, wie missbillig der Anspruch von Dr. Crumpton gegen gewisse angebliche Serumtutoren, daß der Bakterienismus eine gefällige Größe sei, und die Viresische antiseptische Methode müsse nach der Zeitigen Methode einfacher Heilmittel das Feld räumen; die Furcht vor Bakterien sei auf lächerliche Schlussfolgerungen geführt. Was J. D. das vielgerühmte Serum gegen die Pest betreffe, so wisse man darüber in Indien, wo es fortgesetzt im Gebrauche sei, genau Bescheid, und die indischen Sanitätsbeamten bezeichneten es oft als eine traurige Mission, als wirkungslos.“

„Wenig ist es hier zu Lande mit dem Diphtheritis-Serum. Die Zahl der Ärzte, welche es nach langem Gebrauche in

ihren Praxis als unwirksam befinden haben und dies nicht eingestehen, ist groß. Die neuere medizinische Richtung ist viel auf das Studium von Pathologie (abnormen Lebensphänomenen) gerichtet, während ältere Genesenen nach die Zukunft der Pathologie, der Kenntnis normalen Lebens, gehört. Unsere Zeit hat keine medizinischen Colleges nicht, sondern an deren Stelle Gesundheits-Hochschulen, in deren Lehrplan die besten Methoden von Diät und Hygiene oben stehen, und die keine vorhinflüchtige, sondern zeitgemäße, lebendige Wissenschaft fördern.“

„Und unsere medizinischen Journale! Was sind sie anders als die Kellamesserschneider von einem verfehlten neuen Heilmittel nach dem andern, kommend und verschwindend, in bunter Reihenfolge aber alle giftigen Drogen, den Patienten meistens viel schädlicher als die betreffende Krankheit selbst!“

„Als Zeichen der Morgenröthe eines besseren Zeit sind die vielen Gesundheits-Journale zu begrüßen. Selbsthilfe und natürliche Lebenshaltung predigen und der Legion von Leidenden und Bedrängten wahre, statt trügerischer Hoffnung auf Rettung bringen. In Deutschland allein wird die Zahl der Anhänger der Naturheilkunde auf über sechs Millionen geschätzt. Deutschland hat 78 Heilkräuter der Naturheilkunde gewidmet, deren Abonnenten nach Millionen zählen. In unserm Lande haben wir bereits eine stattliche Zahl ähnlicher Zeitschriften, meistens in englischer Sprache erscheinend, die in kurzer Zeit großartige Verbreitung erreichten. Die Naturalisten behaupten und beweisen es auch, daß unreine Säfte, durch fehlerhafte Lebensführung im System angehäuft, die Ursachen aller Krankheiten sind. Eine gewisse Intelligenz, daß der menschliche Körper, wenn man ihm freie Hand läßt, die Fähigkeit der Selbstheilung besitzt, und ihr Ziel ist es, ihn in seinem Bestreben zu helfen, ohne Messer, und außer in den seltensten Fällen, ohne das Messer. Ferner ist es bewiesen, daß die Natur, so sehr wir sie auch mißbrauchen können, stets ihrem Ziele, der Selbstheilung und Befreiung, zutrifft, und daß sie zwischen Vergewaltigung und Reparatur ihrer Kräfte ein weises Gleichgewicht zu halten versteht, wenn wir ihr nur Gelegenheit dazu geben! Welcher menschliche Chirurg könnte J. D. die Natur in dem fast ungläubigen Ausmaß nachahmen, als Substitut für eine durchbrochene Arterie einen neuen Blutkanal anzufragen?“

„Ungefähr die Hälfte unserer Nahrung“, so sagt ein Schriftsteller über Pathologie, „wird zu Blut verarbeitet, und das übrige ist Abfall.“ Wird dieser Abfall nicht vollkommen aufgesaugt, so entstehen in dem blutigen giftige Säuren, und diese bilden dann die Ursache der meisten chronischen Krankheiten. Vollkommener, also normaler Gesundheitszustand ist unter einiger Schutz gegen Krankheiten. Tiere im wilden Naturzustand werden nie krank. J. D. von den Myriaden von Vögeln und anderem Getier, die in Sümpfen leben, hat noch nie eines Malaria gehabt. Warum? Weil ihnen der Kampf des Lebens Bewegung auferlegt, ihre körperlche Nahrung zu suchen und ihren Feinden zu entgehen. Bewegen wird sie gesund und also vor Krankheiten gesichert. Wilde Tiere sterben nie an Krankheiten. Wir, die Herren und Meister der Schöpfung, wissen's nicht besser als ein Vieh zu führen, das unseren Körper zum Abwaschen aller möglichen Uebel und Plagen macht, statt daß wir mindestens 100 Jahre lang, und zwar bis zuletzt im vollen Genuß aller unserer Fähigkeiten, leben.“

„Wilde Wasserfälle können als Vorbild der Gesundheit dienen. Ein merkwürdiger Mann J. D. trägt über schlechte Wege laufen bis zu 150 Pfund täglich über 20 Meilen weit, und seine ganze lang gemessene Nahrung besteht aus grobem Maiskuchen, vermischt mit etwas Zucker. Solchen Menschen, frohen von Gesundheit, würden unsere Chirurgen und Ärzte, unsere endlose Fülle von Drogen, unsere Serum u. s. w. als schlechte Zeichen „modernen Fortschrittes“ erscheinen!“

„(Schluß folgt.)“

*) Der Verf. spricht von America. Bei uns steht es in dieser Hinsicht natürlich — viel besser.

Folizeiliches und Gerichtliches.

8 Hausdurchsuchungen fanden gestern morgen in Rassel bei Genossen Gorb, in der Buchdrucker Gutenberg sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern des Sozialdemokratischen Vereins und bei den Mitgliedern der Agitationskommission für die Broding Station statt. Mitgenommen wurde bei dem Genossen Gorb ein Flugblatt sowie das neueste Heft von E. Bernheim Die Dokumente des Sozialismus. Das Heft war schon erst von der Post geholt. Es sind in demselben zwei Flugblätter, welche vor der Post vom Parteivorstand herausgegeben sind, zum Abdruck gekommen. Man sagt seitens der Staatsanwaltschaft nach dem Manuskript des Flugblattes gegen Lieberman. Bekanntlich hat dieser antiseptische Feld gegen vierzig Genossen in Rassel Strafantrag wegen Verleumdung gestellt.

Die hiesige „liberale“ Saalzeitung meldet, daß nach verbotenem sozialdemokratischen Schriften gekaufte worden sei. Wir würden der unheimlichen Redaktionen des genannten Blattes sehr dankbar sein, wenn sie uns mitteilen, wo man die Dokumente des Sozialismus beschaffen kann. Die entgegengesetzten liberalen Rassenjelen der Saalzeitung stehen ja mit Polizei und Staatsanwaltschaft auf freundschaftlicherem Fuße als wir „Gleudem“.

Parteinaufrufen.

1000 cit. Wer von den Arbeitern weiß wohl, was diese mysteriöse Formel bedeutet? Gewiß nur wenige. Und nur erst die Arbeiterinnen! Sie die kann doch dieses loco cit. nur eine Zusammenstellung von Buchstaben sein, aus der sie nichts, aber auch gar nichts machen können. Und doch findet sich diese Formel mehrmals als Fußnote in der letzten Nummer des Gleichheit, der Zeitschrift für die deutschen Arbeiterinnen. Ein Herr Dr. Michels schreibt da über die Bewegung der Arbeiterinnen in Italien und verwendet erwähnte Formel mehrmals, um auf einen italienischen Schriftsteller hinzuweisen, von dem die deutschen Arbeiterinnen doch sicher keine Ahnung haben. Ja meint denn dieser Herr Doktor, daß die deutschen Arbeiterinnen umfassende Studien im Lateinischen oder auch noch im Italienischen getrieben haben? Glaubt er wirklich, daß eine Arbeiterin, wenn sie das loco cit. liest, sofort weiß, daß dies loco citato heißt und bedeutet: „an der erwähnten Stelle“? Und wenn der Herr Doktor seine Ahnung davon hat, wie tief das Bildungsniveau der deutschen Arbeiterinnen dank unserer traurigen Volksschulverhältnisse ist, so sollte man doch wenigstens in der Redaktion der Gleichheit, in der doch mit dem Massenkampf vertraute Genossinnen sitzen, derartige Blüthen der Doktorweisheit nicht passieren lassen, da für dieselben bei den Arbeiterinnen nicht das geringste Verständnis gefunden werden kann.

Auch sonst wäre es wohl wünschenswert, wenn die Gleichheit ihren Gedankenflug nicht allzu hoch nähme. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn diese Zeitschrift so wenig Eingang in den Kreisen der Arbeiterinnen findet, denn schon häufig wird in derselben eine Sprache geführt, die wohl von den meisten in der Bewegung lebenden Genossinnen verstanden wird, den am das tägliche Brot kämpfenden Arbeiterinnen aber unverständlich bleiben muß.

Gewerkschaftliches.

Braunschweig. Die Differenzen bei der Firma Grimm e. N. Natalis sind beigelegt. Die Firma hat den ausgearbeiteten Formern sämtliche Forderungen bewilligt.

Ausland.

Rußland. Die Streikbewegung in Sibirien. Der Streik der Kutischer und Transbaikalingen in Döfso ist beendet. Die russische Bewegung ist auf die Drohung des Polizeipräsidenten zurückzuführen, er werde alle Unruhen durch Truppen unterdrücken.

Von durchaus glaubwürdiger Quelle verläutet, daß die Arbeiterunruhen in Döfso der letzten Woche, so unglücklich

Bombay.

Eine interessante Schilderung aus der großen indischen Stadt Bombay veröffentlicht die Deutsche Sport-Revue. Die Nat. Ztg. entnimmt derselben folgendes: „Zwölf Gegenstände sind das Wahrzeichen Indiens, und auch der einigste Brennpunkt des Landes, die Hienienstadt Bombay, birgt solcher Gegenstände genug. Was ist schwerer in die Welt zu bringen. Das Fort, der Stadtpfarr der Weissen, der Europäer, zeigt sich auf die lustigere Anlage und die meist bis über die Fenster hinausragenden Schattenpender durchweg europäische Bauart und Sauberkeit; die Läden sind von westindischer Ausbebung und glänzender, höchst moderner Ausstattung, während im Hinterzimmer der Eingeborenen, der Mast-Git, sich das Leben und Treiben der Hindus in die geänderten Formen des Altertums abspiegt. Der Hindu kleidet bei den alten Gewohnheiten und ist Neuerungern abhold. Jetzt, nach der Beheimlichung, zeigt Bombay nicht seine einstige Miene, und der sonst vollständige Hüftig schäftig matt und entkräftet, das Bomban von heute ist bei weitem nicht mehr zu vergleichen mit der lebensvollen, gesundheitsstrotzenden Weltstadt, die ich in Bombay vor einem Jahrzehnt zum ersten Male erblickte.“ So urteilt Dr. Kurt Koch, der eine interessante ethnographischen Studienblätter aus dem Wunderlande Indien kürzlich unter dem Titel: „Durch Indien ins verlassene Land Aegypten“ bei Ferdinand Hirt u. Sohn in Leipzig veröffentlicht hat. Handel und Wandel in Bombay bietet manches Interessante. Beim Bahnhof sind wir an der Grenze des Forts; bei den herrlichen Markthallen am Crawford Market beginnt bereits die „schwarze“ Stadt. Zunächst freilich finden wir noch keinen Unterschied in den Gebäuden; Einzelne der Häuser zeigen noch aus orientalischer Zeit haben hier die einseitigen Warkschuppen verschwinden und große, gewölbte Kaufhäuser mit gedeckten Balkongalerien und einfachen, aber geistvoll volleren Verzierungen durch Gitter ersetzen lassen. Nur das Straßengetriebe ist bereits völlig verschieden von dem im Fort der Europäer mit seinen weißen Sonnenhitze. Durch einen Schlag verschwinden, und die zweierlei Art Opienfische (Vor den Kutischen sind die kleinen Budeleichen gepflanzt, von denen wir zwei Exemplare im hiesigen Zoologischen Garten haben. Dr. H. B. D. der Eingeborenen ist an die Ziele der von Herden gezogenen Wagen getreten. Durch die Abbit Namen Street führen wir bis hier am Crawford Market beginnende Bagarabrinth nach Norden zu in der Pferdebahn durchfahren, aber der Europäer, der etwas auf sich gibt, benutzt dieses Fuhrwerk nicht gern, dessen Einfluß

ring übrigens den Reizeffekt der Hindus ebenso wenig zu beeinflussen vermöchte wie die Eisenbahnen, wo sich auch die Reizenden stets Abteile mit gleichartigen Jungsassen ausweisen. Der orthodoxe Brahmanen wartet lieber zehn Pferdeabgaben ab, als er neben einem in der Kasse nicht Gehörigen, wenn er nicht, so gestellt sich doch schließlich auf den Bänken „Gleich und Gleich“ und jeder eckte, rechte Brahmanen kommt auch hier den gefürchteten, aber doch innerlich verachteten Europäer. Vernehmlich ist es für den Weulung, die Köpfe der Straßenbahn-Jugpferde mit reifen weissen Knäulen vor der Sonne geschäftig zu sehen, eine Tierzuchtmaßregel, die man in heißen Sommern auch in Europa nachzuahmen anfängt.“

Auf beiden Seiten der Mörkde ist der untere, etwas zurücktretende Teil der Umfassungsmauer in Lufte von Verkaufsstellen abgeteilt, in denen aber nur muslimännliche Händler ihre Waren feilbieten dürfen; die mit armenlichen bunten Lumpen gegen die Sonne geschützten Wüchsen stehen gegen das aber lebendige Licht der hier vorzunehmenden Mörkde und dessen lange Reihe hoher, verwitterter Fenster auffallen ab. Gegenüber liegt der Leinwandmarkt. Das flache Dach, das seine ungläubigen Standplätze überwölft, ist mit einer höhergehenden Wallstraße gefäumt. Ein gutmütiger Leinwandhändler erlaubt uns, durch seinen vollgepackten Speicher und mittels einer Handlung, die bis nach oben führt, vorzudringen können wir das Bagarabrinth ungehindert betradeten. ... Natürlich kommen und gehen hier besonders diejenigen ein und aus, die ihren Bedarf an Leinwand zu beden wünschlen, der ja in diesem Klima durch das Entfallen dieser Lufthölzer recht bedeutend ist. Hier klopft ein Arabi einen wahren Berg von Leinwandbündeln, darunter, und dort geht eine Kulkitra mit einem wohl zentnerschweren ungeheuren Paket gebügelter Leinwandwaren an dem Kopf. Der überwiegend große Teil aller im Bagar abelendenden Gestalten sind Kulis, denn selbst zum Tragen ganz geringer Lasten hält sich jeder andere Hindu für zu gut; das Zeichen ihres Übermaßes, den runden Markhof, stülpen sie als durftaus zweckmäßigen Sonnenhitze über den Kopf.

Eine nicht minder häufige Bagar- und Straßengerüstung ist der Pan-Bala, der Wasserträger. Gleich den Kulis tragen auch die Wasserträger rote Turbanhüter und eine rote Schärpe um die Hüfte, die jedoch nur dann, wenn man als Wasser in ihren Schanden, auch von dem erholerischen Hindu als „reißig rein“ gebracht werden kann, was sonstige Heilmittel nicht immer einschließt. Fast an jedem Brummen findet man einen Wasserträger mit dem Füllen seines Federbeutels beschäftigt, dessen Mundloch er mit der Linken zusammengedrückt, worauf

er, um die staubige Straßenfelle zu besprengen, durch Nachlassen des Federbeutels das Wasser brausenartig ausströmen läßt. Aus seinem Rappchen und seinem genähten Beintleiden eruchen wir sofort, daß er ein Aufseher ist, während seine brachmittigen Kniegegen schon äußerlich durch genähten Zerkon und ungenäht, nur durch ein um die Hüften reichendes Saal Leinwand gebildete Beintleibung kenntlich sind. Selbstverständlich tragen letztere auch nicht ihr Wasser wie der schöne Moslem in Saut, die einem heiligen Rindbock über die Dhren gezogen wurde, sondern in Ziegen- oder Schafsbälgen; gefüllte es aber doch einmal — etwas ausnehmend — so würden sie diese entsetzliche religiöse Verunreinigung ihren brachmittigen Landeleuten sofort durch schließendes Ablegen der genannten roten Schärpe kenntlich machen. Inzwischen sind wir, nachdem wir unseren Standpunkt am Leinwandmarkt verlassen haben, in die Menon Street gelangt und gehen an einer langen Mauer fort, hinter der wir plötzlich durch ein geöffnetes Tor die Wasserfälle des Bomba Devi-Tempels schimmern sehen, zu dem von allen vier Seiten Tausende hinstreuen; auf diesen liegen brachmittigen Hindus, mit ihren Gewändern angehen, in das misfarbige Ras hinunter, um das ihres Abes weiter zu gehen. Die von dem Hindu gewöhnlich Bombay oder Bomb, im Sanskrit Babi Ma genannte Göttin hat auch der Aniel, auf der der Stadt Bombay erbaut ist, den Namen gegeben, keineswegs die portugiesische Bezeichnung von Bahia, guter Bucht. Allerdings wurden bereits im Mittelalter die keinen Reiterfahrer die mächtige Seebucht auf, die alle Flotten der Welt aufnehmen könnte und von den Engländern durch zahllose verfehlte Batterien und zwei Monitors mit Panzerdrüben fast uneinnehmbar gemacht worden ist. Das dann der Hafen nebst den kleinen, hygienisch zu einer Weltstadt von größerem Umfang an wurde, ist bekannt, weniger aber die Tatsache, daß der Bombabum Bombay die Höhe von 1,5 Milliarden jährlich erreicht hat, selbst durch den Verlust des indischen Eisenbahngesetzes Bombay zum Hauptausfuhrhafen Indiens gemacht wurde.“

des am Klingen mag, von dem Minister von Bismarck mittelst agents provocateurs injiziert worden sein, damit ihn die offiziellen Kreise wegen seines schändlichen und brillanten Vorgehens gegen die Arbeiter in Deutschland kennen lernen.

— Ueber Niederermügelungen von Streikenden in Rio de Janeiro berichtet das B. L.: Schon am Mittwoch und Donnerstag der vorigen Woche wurden acht Polizeigenossen anlässlich von Streikenden getötet. Am Donnerstag beglückten streikende Offensivarbeiter die Gasse vor dem Bahnhof, um den Zugverkehr zu hindern. Gouverneur Castellberg ließ sie durch Infanterie angreifen. Infolge des Widerstandes der Streikenden feuerte die Infanterie zweimal. Angehüllt wurden 40 Personen getötet. Ihnen plünderten die Streikenden die Lebensmittel ab. Der Gouverneur ließ die Truppen abermals feuern, wodurch wieder viele Personen getötet wurden. Freitag erfolgte ein dritter Zusammenstoß. Die Truppen feuerten auf die Menge, die am Fluss sammelt war, worauf viele Tote und Verwundete in den Fluss stürzten.

Aus Handel und Industrie.

Der Ocean-Trust. Soeben ist der Text des am 1. August d. J. zwischen der englischen Regierung und der Internationalen Handelsmarine-Gesellschaft, dem sogenannten Ocean-Trust, abgeschlossenen Vertrages in Form eines Blaubeschlusses erschienen. Dieser Vertrag bestimmt, daß die dem Trust angehörenden britischen Dampfergesellschaften bezüglich der Dienste, welche die englische Regierung von der britischen Handelsmarine beanspruchen sollte, dieselben Vorteile genießen sollen, als die übrigen britischen Dampfergesellschaften. Dieser Vertrag erstreckt sich natürlich nicht auf diejenigen Schiffe, welche die englische Regierung besetzt für den Staatsdienst und Kriegsdienst bauen läßt. Dem Trust angehörenden Dampfergesellschaften werden ihren Charakter als britische Gesellschaften beibehalten und kein britisches Schiff darf ohne schriftliche Erlaubnis der englischen Regierung unter fremder Flagge segeln. Außerdem müssen alle Offiziere der dem Trust anvertrauten britischen Handelsschiffe englische Untertanen sein.

Gerichtsfall.

Verien-Strafkammer.

Galle, 10. August.

Mit Wägen und Wagen waren in der Nacht vom 18. zum 19. April drei Personen an der Lederfabrik Salgimünde erschienen, um dort dem Amtsrat Zimmermann Kupferrohre zu entnehmen. Die drei Herren hatten sich in dem Lageraum durch Bleibdruck einen Nachschlüssel anfertigen lassen und betratene gegen die Tür des Arbeiters begonnen. Nachdem sie etwa 14 Zentner Kupferrohre im Werte von 600-700 Mark entnommen hatten, bemerkte ein dort zufällig entlang gehender Arbeiter, was dort vorging. Da ihm die Sache verdächtig erschien, weckte er den Fabrikleiter. Die Diebe führten nunmehr getarnter Arbeiter anfertigen lassen und einen Arbeiter wurde nach dem Gendarm gerufen. Ein Gendarmen-Antworter schloß sich dem Verfolger des Geschlusses an. In Dölan, wo man das Geschloß in der Dunkelheit eingeholt hatte, bemerkte man drei Personen auf dem mit einer Plane überzogenen Wagen. Die Verfolger trauten sich aber an die Verfolgten nicht so recht heran. Sie gingen bald hinter, bald vor dem Wagen und hofften auf die Hilfe des Gendarmen, der aber ausblieb. Die drei Diebe lagen mit recht gemüthlichen Gefühlen in dem schwer beladenen Wagen und harzten der Dinge, die da kommen sollten. Schneller fuhren konnten sie mit ihrer Last nicht, und ihr Pferd und Wagen wollten sich nicht gegen die Tür des Arbeiters lassen. Die drei Herren aber nicht weiter über, als das Weite zu suchen. Zunächst verließen zwei den Wagen; der dritte Komplize verstaute seine ungeliebte Position noch etwas länger auf verteidigen und unterhandelte mit seinen Verfolgern sogar eine Forderung. Da dies aber verunglückt erlitten, mußte er schließlich doch flüchtlich ins Freie. Als der Fabrikleiter den Amtsrath erklärte, doch die Leute festzunehmen zu lassen, entgegnete der Beamte, das sei gar nicht nötig, man habe ja doch Pferd und Wagen.

An der Plane des Wagens befand sich aber nur ein verschlungenen Namenszug, der auf einen wohlhabenden Produzenten hindeutete. Somit trat die Sache wieder zur Ermittlung der Täter dem Wagen besuchlich sein. Die Sache wurde ganz geheim gehalten, da sich der Eigentümer wohlweislich hütete, es zu reklamieren, schließlich verurteilt und den Erbsen bekam die Gemeinde Dölan. Vorige Zeit nach der Tat wurde der Rechtschmid Ludwig Bier, wie er behauptet

Kleines Feuilleton.

Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Die Genossen Etienne-Altenburg und Kleina in Chemnitz kamen vor einigen Tagen aus dem böhmischen Städtchen Kronstadt, wo eine einwöchige Reise gehalten werden sollte. Um Stadt und Umgebung reich kennen zu lernen, suchten sie in den dortigen sozialdemokratischen Vertrauensmann auf. Dieser führte sie schließlich nach einem Gehäusen; nach halbwegs man sich nach dem Ort, als ein Beamter aus dem Ort erschien, der zu wissen wünschte, wer die fremden Herren seien. Man sagte ihm, zwei auf der Durchreise befindliche deutsche Parteigenossen; nun nahm er einen Einblick in die Reisetasche und drückte sich. Gleich darauf kam er wieder mit dem Verlangen, ihm die Namen auf ein Stück Papier zu schreiben, offenbar konnte der laudige Mann dem Geschwiz nicht folgen. Das letztere Verlangen lehnten unsere Genossen ab und drohten mit sofortiger telegraphischer Anrufung des deutschen Generalconsulats in Budapest. Unter allerbald Entschuldigungen drückte sich nun der Beamte, um schließlich nach dem Hotel zu gehen und sich dort nach Art, Umfang z. des Reisepasses unserer Genossen zu erkundigen. Am anderen Tage trat man sich zum Frühstück, und hier erliefen der Vertrauensmann sehr erregt, mit dem Bemerkten, er komme eben von Stadthauptmann und dieser habe ihm erklärt: Wenn Ihr Euch mit solchen deutschen Vaterlandsvorredern an einen Tisch setzt, dann seid Ihr Bagabunden. Euch traue ich und die beiden Deutschen wie ich aus dem Lande zu treiben. Die beiden Genossen erklärten, daß sie sofort ab. Wer die mit Dummheit gepackte Frechheit der ungarischen Provinzialpolizei kennt, der konnte seinen Moment darüber im Zweifel sein, daß der Stadthauptmann seine Schlägen in die Wirklichkeit umsetzen werde, namentlich für Schlägen konnte die Sache recht bedeutende Folgen nach sich ziehen. Die beiden Genossen hielten sich nun, währenddem die Polizei nach ihnen suchte, zunächst in einer Privatwohnung verborgen, fuhren dann mit einem Gefährt nach einer gegen die rumänische Grenze zu gelegenen Station, um dort nach einigen Stunden den Zug zu besteigen. Unterwegs sind es dem Frontarbeiter Genossen gelungen, auch in Etien nach Chemnitz nach der Bahn zu schaffen. Schließlich erreichten beide Kleina direkt, Schlägen auf einem kleinen Umwege, ungeachtet der Hauptstadt Budapest. — Weisend ist es jedenfalls, daß der Stadthauptmann Farlos von Kronstadt seinen Vertrauensmann um 300 Gulden angekauft hat, die dieser bis heute nicht wieder zurückgeben hat.

Genossenschaftlichen in Nordamerika. Ueber einen erfolgreichen Versuch, die Hauswirtschaft genossenschaftlich zu

durch Demagogie, als Mittäter ermittelt und verhaftet. Er war nun heute wegen Verbrechen angeklagt, befreit aber mit aller Entschiedenheit, der Täter gewesen zu sein. In den Morgen vom 18. April habe er in Folge auf der Straße mehrere Bekannte getroffen, was er durch Zeugen beweisen konnte. Zwei Zeugen behaupteten, den Angeklagten an jenem Morgen in Halle getroffen zu haben, drei Zeugen behaupteten aber mit Bestimmtheit, den Angeklagten sei eine von jenen drei Personen, die in der Nacht auf dem verlassenen Wagen gesehen sind. Der Staatsanwalt erwachte den Angeklagten für überläufig und beantragte mit Rücksicht auf das damalige dreizehn- und gemeinschaftliche Treiben der Täter 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Exterritorium. Der Angeklagte widersetzte sich als miltägen anzufragen. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Zuchthaus, Exterritorium und Polizeiaufsicht.

Straflos wegen Diebstahls war der 18-jährige Bantechener Hermann Böhm von hier angeklagt, der gefänglich ist, einem Diebstahler seiner Mutter mittels falscher Schlüssel in der Zeit vom April bis Juli d. J. vier Mal diebstahl in Höhe von 5 bis 10 Mk. entnommen zu haben. Beantwortet wurden gegen den bereits vorbestraften Angeklagten 2 Jahre Gefängnis; erkannt wurde auf 1 Jahr 6 Monate solcher Exterritorium. — Die Arbeiterin Gertrude Kluge von Hering hat ihrem Dienstherrn Kleidungsstücke im Werte von 8 Mk. entnommen. Sie wurde deshalb auf 1 Jahr Gefängnis verurteilt; der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Zuchthaus beantragt.

Halle und Umgebung.

11. August.

Sammler für Kriegervereine.

Im Spruchrohr des Magazins findet sich gestern ein Waidzettel, der aufrufend rufen soll und die angeblichen Mitglieder der „Halle“ betreffend die Blaque für alte Krieger richtig stellen soll. Diese Auffassung ist nun in der Tat so, daß sie alles bestätigt, was bisher von uns geschrieben wurde. Die Auffstellung der Vereine erfolgt im Hintergrunde; wenn die alten Krieger etwas sehen wollen, dann müssen sie 50 Pf. für einen Platz an der Tribüne opfern.

Die Kriegervereine der Gruppe Weihenfeld-Stadt und Land haben angehts dieser Zusammenkünfte die Beteiligung an der Veranstaltung abgelehnt. Nur alle Krieger eines derartigen Manneswert hätten die Konsequenzen aus der Zurücksetzung zu ziehen. — Interessant wäre es, zu erfahren, wer den Nutzen aus der Erhebung von Blaque zieht!

Im Empfangs-Begeisterungs-Kaisers.

Mit Gedruch wird gearbeitet, um der halbesiden Bevölkerung diejenige begeisterte Festimmung zu juchieren, welche dem Magazint für den Jwanigminuten-Besuch Wilhelm II. am 6. September genüßigt wird und welche vielleicht vom demarchallant als erste Voraussetzung für den Besuch vorzuziehen worden ist. Unsere wiedere bürgerliche Presse gibt sich redliche Mühe, diese Begeisterung hervorzuheben, bis jetzt freilich mit bescheidenem geringem Erfolge; denn auch in „gut bürgerlichen“ Kreisen macht man sehr recht boshafte Glossen über manche der geplanten Veranstaltungen, und die im Volksblatt veröffentlichte Zusammenstellung der Unter-Ausschüsse des Festkomitees hat behagliches Schmunzeln auch bei Veronen gemacht, die mit Recht den Verdacht, sozialdemokratisch gefärbt zu sein, weit von sich weiten dürfen. Es ist eben sehr leicht Verstoß geworden dieses Jahr, drücken im Freien und trinken, wo die Begeisterungsloste angefaßt werden soll. Ueber Stoppeln weit früher Wind.

Nach in den Fest-Kommissionen berührt zwar sibirische Tätigkeit, aber keine Wärme. Die „Spezialbildungs-Kommission“ verleiht jetzt ihren erdlichen Namen und unterzeichnet sich in einem von vorliegenden Schriftstück als „Straßen-Ordnungs-Kommission“. Als ihr Vorsitzender unterzeichnet sich Bürgermeister v. Solly. Nebenbei bemerkt: Eine Straßen-Ordnungs-Kommission könnten wir in Halle schon getroffen, nicht bloß für den 6. September. — Belegte Straßen-Ordnungs-Kommission hat nun das Ardrehbuch herausgegeben und an fast alle Vereine, deren Namen und Vorliegenden sie ergraten konnte, ein hektographiertes Zirkular verwendet, in welchem um Auskunft über die Teilnahme an der Spezialbildung erlucht wird. Nur für Einmalhaltung des Namens der zu ladenden Vereine waren zwei Zeilen in dem hektographierten Schema freigelassen. Da die Ausführung des Schemas ohne Wahl und Wahl erfolgte, statierte bei der

Massenproduktion aus folgendes Schreiben hinaus in die Ferne:

Galle a. S., den 4. August 1903.

Zu dem für den 6. September d. J. in Rüstigt stehenden Besuch unserer Stadt durch Seiner und Jhrer Majestät den Kaiser und die Kaiserin ist eine Spezialbildung in den von denselben zu besuchenden Straßen beabsichtigt.

Es eracht daher hierdurch an den Arbeiter-Engländerbund der Provinz Sachsen und Anhalt das Erlauchen um gütlichste Mitwirkung, als auch um in möglichster Anzahl derartig eine Besichtigung an der Spezialbildung angefaßt wird.

Es wird gebeten, diese Erklärung bis spätestens den 12. d. Mts. an den Bureau der Ober-Polizei-Inspektion während der Herfthandlung schriftlich oder mündlich abzugeben.

Der Vorsteher der Straßen-Ordnungs-Kommission von Solly.

An den Arbeiter-Engländerbund der Provinz Sachsen und Anhalt.

In meinem Empfangs-Begeisterungs-Komitee muß gearbeitet werden sein, wenn namens des Herrn von Solly der Arbeiter-Engländerbund zu einer patriotischen Festlichkeit geladen wird, denselben Herrn von Solly, der noch vor wenigen Monaten erklärte, ein Polizeibeamter, der sich an einen sozialdemokratischen Stadterordneten wende, made sich dadurch seiner Stellung unwürdig! Dem Arbeiter-Engländerbund gebührt fast ohne Ausnahme Leute an, die sich politisch zur Sozialdemokratie bekennen. Trotzdem lobet Herr von Solly sie namens der Straßen-Ordnungs-Kommission zur Spezialbildung beim Kaiserbesuche ein. Wenn solche Begriffsverwechslungen im Begeisterungs-Komitee vorkommen, braucht man sich nicht zu wundern über die hilflosen Selbstanklagen des „dortigen“ Birkulars und über die grammatischen Feinheiten, mit welchen auf den Besuch der Stadt durch Seiner und Jhrer Majestät aufmerksam gemacht wird.

Da der Arbeiter-Engländerbund der rücksichtigen Meinung ist, die lobbare Zeit der Ober-Polizei-Direktion solle nicht in Anspruch genommen werden durch Entgegennahme von Erklärungen der gewöhnlichen Art, wird er wohl vorziehen, wieder mündlich noch schriftlich bis zum 12. August während der Dienststunden zu erscheinen. Dahingegen scheint es, um ähnliche Erregungen in der Abweisung der Anschriften in Zukunft unmöglich zu machen, dringend geboten, aus dem Subkomitee, das sich Straßen-Ordnungs-Kommission benannt, ein Subkomitee zu bilden, für das wir die kurze, treffende Benennung vorschlagen:

Polizei-Engländerweilungs-Überwindungs-Kommission.

So ein ungeplagtes Festkomitee müßte seine Augen auf gar zu vielen Punkten zugleich haben. Wir verdienen uns deshalb seinen Dank, wenn wir auf einige kleine Mängel aufmerksam machen. Und wird uns nicht gedankt, so tun wir's trotzdem gern.

Siegreiche Lohnbewegung.

Die Lohnkommission der Holz schreibt uns: Nachdem von den drei Weirern, welche den Lohntarif nicht bewilligt hatten, nun auch Meister Klam unterzeichnet hat und alle unsere unabhängig gewesenen Kollegen bei Weirern in Arbeit getreten sind, welche den Lohntarif unterzeichnet haben, ist für uns die Lohnbewegung beendet. Von den zwei Weirern, welche noch nicht unterzeichnet haben, kommt da Krümmen seine Gesellen beschäftigt, nur noch Krümmen in Betracht. Seine Werkstatt bleibt bis sich Herr Krümmen besonnen fühlt, den Lohntarif zu unterzeichnen, für die organisierten Glaser geipert. — Wir machen nochmals die in der Dampfzähler von Hühner beschäftigten Zähler und Maschinenarbeiter darauf aufmerksam, daß hauptsächlich in diesem Betriebe für Renner viel Holz zu fesseln auf den Maschinen bearbeitet wird und auch die Fenster fertiggestellt werden und eruchen diese Kollegen, Solidarität zu üben.

Ueber das 12. Arbeiter-Kaiser-Annahmefest.

veröffentlicht 2g. im Anhalter Volksblatt ein Eingeladene, in dem der Verfasser Klage führt über die große Unruhe und die Unaufmerksamkeit bei den Solowolosten der einzelnen Vereine. Er sagt dann weiter: Nur eine Minorität war es, welche durch ihre Interesse an dem Gebotenen bemies, das Gros hatte noch immer nicht erfahrt, daß, wenn man für den Vortrag seines Vereins die nötige Aufmerk-

von seinem Weibschloß, mehreren Sekretären und zwei Leibwachen, von denen der eine goldbestrebt, der andere blaubebestrebt Uniform trug. Im Hof stieg der Kardinal bei den deutschen Reichsduellanten in Pla St. Ballio ab. Er bezog sich auf den Hof, der dem gemeinen Mann das Entzücken lief, es sich vielmehr häufig zumal in einem Wagen von den Leibwachen in den Wallen bringen.

Der fromme Mann wußte die irdischen Genüsse zu schätzen; die himmlischen preist er dafür um so eindringlicher seinen Gläubigen an.

Wertvoller Fund. Auf dem Gebiete der antiken Stadt Dross auf der Insel Gubbio ist ein Schatz von zwei oder tausend gut erhaltenen allgriechischen Silbermünzen aus der Zeit vom vierten bis zum zweiten Jahrhundert v. Chr. gefunden worden. —

Wie ein Wammus farb. Ueber die Todesart eines Arien der Vorzeit hat die Ausgrabung des Mammut, das in dem zoologischen Museum in Petersburg aufgestellt worden ist, Aufschluß gegeben. Das Tier, ein junges Männchen von relativ ziemlich geringer Größe, wurde unter der hiesigen Lundra vergraben aufgefunden; die verschiedenen Stadien der Ausgrabung wurden von Dr. Otto Herz, dem Leiter der Expedition, die von der Petersburger kaiserlichen Akademie organisiert worden war, photographiert. Einige von diesen wurden im zoologischen Museum aufbewahrt, zwei haben sich auf einem Artikel der Nature über den Gegenstand veröffentlicht. Nach dem Generalbericht, der von Dr. Herz veröffentlicht wurde, hat er das Exemplar von vorn her ausgearbeitet bekommen. So entbedte er bald die beiden Vorderbeine, die meist auseinander gespreizt und im Gelenk sehr umgeben waren. Als er nach hinten auf der linken Seite weiter drang, ließ er fast unentdeckt auf den Hinterfuß, und allmählich wurde ersichtlich, daß die Hinterbeine ganz nach vorne unter den Körper gestreckt waren. Darauf nahm Dr. Herz den Schädel vor und fand die wohlhabende Zunge aus den Klauen herausgestreckt. Er bemerkte ferner, daß das Maul mit etwas angefüllt war, das als Fleisch bezeichnet wurde und verschlungen war. Eine weitere Untersuchung des Körpers ergab, daß die Brusthöhle mit geronnenem Blut angefüllt war. Man kann daher wohl schließen, daß das Tier in ein Loch fiel und plötzlich durch das Zerreißen eines Blutgefäßes das Herz starb. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Mammut rübig auf dem Uebelstand weidete, das es durch den Tod eines Weibchens bildete, und in eine Spalte fiel, die durch die Lebere Gabe verengt war.

Janisch vermag, man es auch seinen Bekehrungen fähig ist, dessen Bekanntheit durch seine ...

Wanz und gar verkehrt war die Wiedergabe des Chorleides ...

Wanz verlor die Fest in schöner Harmonie. ...

* Für die Vergleiche des mitteldeutschen ...

* 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. Das Verzeichnis der für die vom 6. bis 10. Oktober ...

Angelaufen und die römische Kultur; ...

* Von Stufe zu Stufe. Zu der gefrigen Notiz unter ...

* Einem Gehirnschlage erlegen ist am Sonntag mittag ...

* Gestorben sind im Laufe vergangener Woche in Halle ...

w. Netteleben. Unternehmer-Praktiken. Da ist ...

Die Ursache aber, warum Männde so bis auf den Arbeiter ...

Waisart, das Popton, wird im Garten gezogen, die ausgeleitete Körner werden in ein Dragelgeleget, das eine ...

Arbeitsverhältnisse. Da er fällt es dem G., am 16. Juni ein ...

Gelehrtenbildung. Der Verfasser ...

Aus den Nachbarreisen.

Stabsberge. Das zum Kapitel 'Leute' ...

So lautet der hauptsächlichste Inhalt des Briefes, den ein ...

Stettin. Auf dem Riemandschachte ...

Heber die Gemise in den Vereinigten Staaten

Die naturwissenschaftliche Zeitschrift ...

Der beliebteste Champagner.

Vor dem Schöffengericht in Düsseldorf ...

Verstärkter Bäume für neue Romane.

Der Wert der Bücher ...

Der Miskäfer.

Eine Fabel. Miskäfer erbt ...

